

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk. Inserations-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen:

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.



Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition Spieringstraße Nr. 18.

Gescheftsführer und verantwortlich für den gesamten Inhalt Ludwig Rohmann in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Saack in Elbing.

Nr. 42.

Elbing, Dienstag,

19. Februar 1895.

47. Jahrg.

Die Sonntagsruhe für das Handwerk.

Laut Beschluß des Bundesrathes und einer dieser Tage ergangenen kaiserlichen Kabinettsordre wird mit dem 1. April cr. das Gesetz über die Sonntagsruhe, welches bisher nur für das Handelsgewerbe Geltung hatte, auch für Industrie und Handwerk Maß greifen, soweit nicht bestimmte Ausnahmen zugelassen sind. Außerhalb der Bestimmungen über die Sonntagsruhe bleiben in erster Reihe Verkehrs- und Restaurationsgeschäfte, wenn dieselben auch ihren am Sonntag beschäftigten Angestellten in der Woche entsprechende Ruhezeit zu gewähren haben. Die Ausführungsbestimmungen der Sonntagsruhe für die Großindustrie sind zum Theil vorher auf Grund von Besprechungen mit Vertretern der Arbeitgeber und Arbeiter der betreffenden Branchen festgesetzt worden, so daß also wohl kaum sich bedeutende Schwierigkeiten und Weiterungen bei der Ausführung ergeben werden, wenn auch in der Praxis niemals Alles so glatt zu gehen pflegt, wie in der Theorie geglaubt wird.

Anders stehen nun aber die Dinge bei dem Handwerk. Man hat wohl auch hier Konferenzen mit den Vertretern verschiedener Handwerksbetriebe abgehalten, aber damit wird die Sache nicht erschöpft. Man hat solchen Handwerks- und Kleingewerbebetriebe, die auf Saisonarbeiten angewiesen sind, für eine bestimmte Anzahl von Sonntagen im Jahre bis Mittags 12 Uhr die Arbeitsfreiheit zugestanden, man wird auch bezüglich der Nahrungsmittelgewerbe, den Bäckern, Schlächtern u. Konzeptionen machen, man wird auch auf solche Gewerbetreibende, für welche erfahrungsgemäß der Sonntag ein besonders flotter Geschäftstag ist, wie auf Barbier, Friseur, Photographen Rücksicht nehmen, aber trotz alledem werden hier große Unbequemlichkeiten und Schädigungen eintreten, wenn nicht dem Handwerk gegenüber im Allgemeinen seitens der Polizei für ein Uebergangsstadium eine gewisse Rücksicht genommen wird. Zwischen der Großindustrie und Handwerk besteht außer vielen anderen auch der Unterschied, daß die Großindustrie ihre Arbeitsleistungen im Voraus feststellen kann, weil sie vorher ihre bestimmten Aufträge oder festen Arbeitspläne hat. Der Handwerker kann das nicht! Er kann fünf Tage in der Woche auch nicht das Mindeste zu thun haben und erhält am Sonnabend so viele Aufträge, die bis zum Sonntag Mittag fertig gestellt sein sollen, daß es ihm unmöglich ist, nun im Laufe des Sonnabends die Arbeit fertig zu stellen. Bis hier konnte er den Sonntag Vormittag für solche schleunige Arbeiten zu Hilfe nehmen. Künftig wird er einen Theil der Aufträge ablehnen müssen, und dann gehen die betreffenden Kunden zu einem Konkurrenten und bleiben vielleicht bei diesem, oder aber, der Handwerker wird dem Verbot der Sonntagsruhe zu trotzen suchen. Was wird er thun? Wer da weiß, wie ungemein schwer es ist, heute, wo alle Berufe und alle Erwerbszweige überfüllt sind, sich den Dienst zu schaffen, der wird wissen, was unser Mann in solcher Zwangslage thun wird, um sich sein tägliches Brot zu sichern. Soll man nun aber angesichts solcher Zwangslage sagen: Der Handwerker handelte wider das Gesetz, weil er seinem ehrlichen Verdienst nachging, ein paar Stunden im verschwiegenen Kämmerlein fröhlich bei der Arbeit war, statt sich wütend über den entgangenen Verdienst zu ärgern und mit Gott und aller Welt zu hadern? Nach des Gesetzes Wortlaut wird vom 1. April ab solche ehrliche Arbeit nicht mehr erlaubt sein.

Der Handwerker ist zur Sonntagsarbeit nicht durch sich selbst gekommen, sondern durch das Publikum. So spät wie möglich bestellt, so rasch wie möglich fertig; das ist die Loosung. Und von all den Abgeordneten und Excellenzen, die bei der Ausführung der Sonntagsruhe mitgesprochen haben, hat vielleicht Niemand daran gedacht, ob von Seiten seines eigenen Hausstandes aus nicht etwa schon mancher Handwerker zur Sonntagsarbeit gezwungen worden ist. Gerade der Handwerker, der Mann mit Familie, sehnt sich von ganzem Herzen darnach, am Sonntag ganz frei für seine Familie zu sein, und er wird das auch unter allen Umständen durchzusetzen wissen, wenn seine wirtschaftlichen Verhältnisse so sind, daß er nicht auf eine jede Mark Verdienst zu sehen braucht. Kommen dann Sonnabends noch Aufträge, die bis zum kommenden Vormittag erledigt sein sollen, dann wird er sagen: Nein! Aber wie viele Tausend Handwerker giebt es denn nicht im deutschen Reich, die nicht so gut, sondern im Gegentheil sehr viel schlechter gestellt sind, die am Sonnabend mancher Woche des Morgens noch nicht wissen, wo sie für

den Abend den Gesellenlohn hernehmen sollen?! Diese Leute können Niemanden abweien, wenn sie kein Unrecht gegen ihre Familie begehen wollen. Im Handelsgewerbe kann des Sonntags Niemand kaufen, wenn die Sonntagsruhe besteht. Aber im Handwerk wird ein Kunde schon am Sonnabend noch Jemand finden, der ihm eine dringende Arbeit verrichtet. Das Publikum hat keinen Schaden, wohl aber der Handwerker, der einen ständigen Kunden verlor. Die Verhältnisse des Handwerks sind gedrückt, es liegt kein Anlaß vor, die Dinge noch weiter zu treiben, als es ohnehin schon der Fall ist.

Die Sonntagsruhe mag mit Recht das sein, was sie ist, eine Zeit der Ruhe, des Friedens und der Erholung nach der Arbeit. Aber ist es eine Erholung, wenn eine dadurch herbeigeführte Kürzung des Arbeitsverdienstes einen Gewerbetreibenden zwingt, am Sonntag darüber nachzudenken, bei wem von seinen Bekannten er denn nun wohl eine kleine Anleihe machen kann, um seine Leute zu bezahlen? Das wäre eine schöne Sonntagsruhe! Man muß daran denken, daß keine Macht und kein Gesetz der Welt die Leute zwingen kann, aus ihrer heutigen Haut in eine neue zu fahren und sich vom 31. März bis zum 1. April neue Gedanken einzuflehen. So wird denn auch das Publikum auf die Verlegenheiten und Verdrießlichkeiten, die dem Handwerker und Kleingewerbetreibenden aus der Sonntagsruhe erwachsen, vielleicht in zwei Jahren Rücksicht nehmen, aber am 1. April 1895 sicher nicht. Darum braucht das Handwerk eine Uebergangszeit, welche thunlichst abzukürzen sich die Handwerker schon selbst bemühen werden.

Politische Tageschau.

Elbing, 18. Februar.

In der Reichstags-Sitzung am Sonnabend wurde die Debatte über den Währungsantrag fortgesetzt. Gegen den Antrag sprachen der national-liberale Abg. Stegle, Abg. Richter, welcher insbesondere die Haltung des Fürsten Hohenlohe und seine Erklärung kritisierte, und Abg. Alexander Meyer. Auf der anderen Seite sprachen Abg. Venzmer, Vertreter des Silberbergbaues im Mansfeldischen, der national-liberale Abg. Friedberg und in dem Schlusswort Abg. v. Kardorff für den Antrag. Schatzsekretär Graf Poladowsky suchte die Erklärung des Fürsten Hohenlohe gewissermaßen zu entschuldigen, gerath dabei immerhin noch in Widerspruch auch in dieser Frage mit seiner früheren Haltung unter dem Grafen Caprivi. Der Antrag wurde von derjenigen Mehrheit, welche ihn unterzeichnet hat, angenommen. Die Nationalliberalen waren getheilte Meinung. Nach Annahme des Währungsantrages kam auf Grund des Berichtes der Geschäftsordnungskommission die Frage der Verstärkung der Disziplinargewalt des Präsidenten zur Erörterung. Präsident v. Vevechow nahm selber in der Sache das Wort. Er erklärte sich für den bekannten Antrag Koeren und machte von dem Schicksal desselben sein Verbleiben im Amte abhängig. Der Antrag Koeren wurde außer von dem Antragsteller noch durch den nationalliberalen Abg. Pleschel besüwortet, dagegen lebhaft von den sozialdemokratischen Abg. Singer und Bebel bekämpft. Namens der freisinnigen Volkspartei gab Abg. Venzmann eine Erklärung ab. Die freisinnige Volkspartei könne trotz ihrer Verehrung für die Person des Präsidenten v. Vevechow nicht einen Schritt mitmachen, der seine Konsequenzen und Bedeutung erst bei einer anderen Persönlichkeit gewinnen werde. Der Antrag Koeren wurde schließlich mit großer Mehrheit angenommen. Dagegen stimmten nur die freisinnige Volkspartei, die Süddeutsche Volkspartei und die Sozialdemokraten. Am Montag wird die Etatsberatung fortgesetzt.

Das Abgeordnetenhaus setzte am Sonnabend die Beratung des Etats des Ministeriums des Innern fort. Minister v. Köller ging bereitwillig auf die Anregung eines nationalliberalen Abgeordneten, betreffend Erhöhung der Jagdscheingebühr bis zum Betrage von 20 Mk. ein. Abgeordneter Partius brachte das bekannte Schreiben des Landraths von Jagow an die Stadt Seehausen zur Sprache, worauf der Minister ausweichend antwortete. Er erklärte, hier müsse der Bewegungsweg eingeschlagen werden, und er könne nicht eher über die Sache sich äußern, als bis über den Fall eine Untersuchung eingeleitet worden wäre. Die Beratung des Etats wurde noch nicht beendet. Die nächste Sitzung findet erst Dienstag statt. Es steht dann die Novelle zum Stempelsteuergesetz auf der Tagesordnung.

Die geplante Reichs-Notariatsordnung soll, wie berichtet wird, in erster Linie die bestehende Verschleudertheit des Notariatswesens in den Bundesstaaten beseitigen. Was die Fähigkeit zur Ausübung des Notariats betrifft, so gilt jetzt für Preußen das Gesetz vom 6. Mai 1869, das ein dreijähriges Studium und Ablegung zweier Prüfungen fordert, während früher für Rheinland die Notariatsordnung vom 25. April 1822, für Hannover die vom 18. Sep-

tember 1853 und für die übrigen Bundesstaaten die Notariatsordnung vom 11. Juli 1845 maßgebend waren. In den übrigen deutschen Staaten sind theils besondere Prüfungen mit abgekürzter Vorbereitungszeit vorgeschrieben, theils wird die Befähigung zum Richteramt verlangt. Ebenso verschieden ist jetzt im deutschen Reich das Verhältnis des Notariats zur Rechtsanwaltschaft. Auch in den Bestimmungen, betreffend die Form der Beurkundungen durch die Notare, bestehen im deutschen Reichsgebiete jetzt die größten Verschiedenheiten, insbesondere hinsichtlich des Protokolls, das für Beurkundungen von Unterchriften in Preußen durch das Gesetz vom 8. Mai 1880 abgefaßt ist, hinsichtlich der Art und des Umfangs der Förmlichkeiten, sowie der Folgen in den Fällen hervortretender Mängel.

Denjenigen Beamten der preussischen Staatsbahnen, welche auf Wartegeld gesetzt werden, ist nun auch disinitio mitgetheilt worden, daß sie vom 1. April d. J. ab Wartegeld erhalten. Gleichzeitig ist ihnen auch bedeutet worden, daß sie jeden Wohnungswechsel anzugeben und bei Uebernahme von Nebenbeschäftigung vorher die Genehmigung ihrer vorgesetzten Behörde einzuholen haben. Ausdrücklich sind sie auch darauf hingewiesen worden, daß sie, so lange sie Wartegeld erhalten, unter dem Disziplinargefesse stehen und bei etwaiger Einberufung zur ausüblichen Dienstleistung der an sie ergangenen Aufforderung Folge zu leisten haben. Bis jetzt sind aber die Wartegeldempfänger noch immer im Unklaren darüber, wo sie vom 1. April d. J. ab ihre Kompetenzen zu erheben haben. Ob sie noch über den 1. April hinaus bis zur Erledigung sämtlicher Jahresabschlussarbeiten im Dienste zu verbleiben haben, darüber ist ihnen bis jetzt noch nichts mitgetheilt worden. Man nimmt jedoch allgemein an, daß ein Verbleiben der Wartegeldempfänger im Dienst über den 1. April dieses Jahres hinaus nicht möglich sein wird, und daß um so weniger, als der Minister der öffentlichen Arbeiten neuerdings wieder in mehreren Erlassen die Eisenbahndirektionen aufgefordert hat, unbedingt dafür zu sorgen, daß die Abwicklung sämtlicher Jahresabschlussarbeiten bis Anfang April erfolgt. Die Beamten müssen mit Ausbeutung aller Kräfte arbeiten, um der ministeriellen Anordnung gerecht zu werden.

In den russischen Zensurbestimmungen für den Bezug ausländischer Zeitungen werden, wie man der „Polener Zeitung“ schreibt, keine Änderungen getroffen. Vor einiger Zeit brachten ausländische Blätter die Nachricht, daß eine Kommission zur Verhandlung von Zensurvereicherungen in Petersburg organisiert werde, diese Nachricht war gänzlich falsch, da nicht einmal ein Wunsch von solcher Reform geäußert worden ist. Es wurde auch von einer Zensur-Änderung zu Gunsten der russischen Blätter gesprochen, aber gethoben ist noch Nichts in dieser Hinsicht. Es wird wahrscheinlich Alles beim Alten bleiben. Mit Konfiskation ausländischer Drucksachen wird es jetzt sogar strenger als je genommen. In der übertriebenen Jagd nach Drucksachen werden manchmal Briefe geöffnet, ohne den Adressaten hinzuziehen, wie das Gesetz es erfordert.

Ueber die armenischen Vorgänge scheint sich jetzt endlich Licht zu verbreiten. Die „Agenzia Stefani“ meldet, es sei den zur Untersuchung der Vorgänge in Armenien entsendeten Delegationen gelungen, wichtige Aussagen von Augenzeugen der Mordthaten im Distrikte Sossun zu erhalten. Die „Daily News“ veröffentlicht den Bericht eines armenischen Berichterstatters, welcher bestätigt, daß die Kurden, ermuntert durch den langen Aufschub der Untersuchung wegen der Vorgänge in Sossun, neue Ausschreitungen in der Provinz Witis verübten. Der Gouverneur Tschin Pascha ließ vor seiner Amtseinführung jeden Armenier einsperren, dessen Aussagen ein Licht auf seine Verbrechen werfen konnte. Es habe kein Aufstand der Armenier stattgefunden.

„Etoile belge“ veröffentlicht eine Darstellung der Gründe für die Uebernahme des Kongosstaates durch Belgien. Diese Erwägungen sind hauptsächlich finanzieller Natur. Die Herbeiführung einer thätigeren inneren Organisation, die Expeditionen gegen die Araber, die Verzögerungen in dem Eisenbahnbau stellen die Regierung vor die Alternative, eine Anleihe zu beschaffen, oder die sofortige Annexion zu fordern. Die Regierung hat sich für das Letztere entschieden, weist aber darauf hin, daß das Land Herr seiner endgültigen Entscheidung bleibt und daß eine Kolonie nur ein integrierender Theil des Landes ist.

Die französische Deputirtenkammer beschloß mit 247 gegen 155 Stimmen zur Verabreichung des Budgets des Kultusministeriums überzugehen. Faure brachte einen Antrag ein, in welchem die Regierung aufgefordert wird, die Trennung von Kirche und Staat durch ein Gesetz über die Vereinigungen vorzubereiten. Der Ministerpräsident Ribot bekämpfte diesen Antrag, indem er hervorhob, es würde dieser einer Drohung gleichkommen, durch welche das Land beunruhigt würde. „Bleiben wir“, schloß der Minister, „auf dem Gebiete der Vereinigungen; der Augenblick ist noch nicht gekommen, um ein Gesetz über die Vereinigungen vorzulegen.“ (Beifall). Der Antrag Faures wurde mit 305 gegen 205 Stimmen abgelehnt.

Die Agrarier haben einen neuen Erfolg zu verzeichnen. Gewiß ist ihr Währungsantrag farblos

und unverbindlich. Und ebenso gewiß ist die Antwort des Reichskanzlers alles eher als ein Bekenntniß zu dem Evangelium der Silbermänner. Aber wie jeder Unterzeichner des Antrages, wenn er sich nicht selbst täuschen wollte, über das Ziel der Antragsteller, und daher über die Bedeutung seiner Unterschrift klar sein mußte, so kann auch Niemand darüber im Zweifel sein, daß die Herren Otto Wendt, Graf Mirbach und Genossen in der Antwort des Fürsten Hohenlohe wenigstens eine akademische Anerkennung der Bestrebungen ihrer Bestrebungen sehen müssen. Der Reichskanzler hat diese Forderungen nicht bekämpft; er will prüfen, wie weit sie durchführbar sind. Ob er diese Erklärung abgegeben hat in der Hoffnung, daß sich der empfohlene Weg als gangbar erweise, oder in der Ueberzeugung, daß aus allen Verhandlungen schließlich Nichts herauskommen werde, wissen wir nicht. Aber das wissen wir, daß schon diese fähige, orakelhafte Sprache im Widerspruch mit der früheren Haltung der Reichsregierung steht. Ob sich die Agrarier dieses Sieges freuen können, bleibt abzuwarten. Unter Umständen machen sie die Erfahrung, daß zwar nicht die Doppelwährung erreicht, wohl aber der Kredit der Landwirtschaft in einem bisher unerhörten Maße erschüttert wird. Wer kann heute noch Agrarern gutes Gold auf Hypotheken geben, wenn er befürchten muß, daß sie ihm das Darlehen in schlechtem, unterwerthigem Silber zurückzahlen? Man weiß, daß die Agrarier auch die Verbindlichkeit der „Goldlaufe“ anfechten, der ausdrücklich Abrede, daß Darlehen in Gold nach dem zu guten Münzfuß zurückzahlt werden müssen. An einen Erfolg zwar glauben wir nicht, aber das Kapital ist vorhanden und zudat. Wer wird verwendet sein, wenn man überall wo es die Besondere schafft, die Doppelwährung von Hypotheken und sonstigen Darlehen wird, damit die Agrarier an Geld zurückzahlen, ohne vielleicht die von den Doppelwährungsgegnern angelegten Verhandlungen zu Ende haben? Dieses Vertrauen kann für die Landwirtschaft verhängnisvoll werden als die heutigen Preisverhältnisse auf dem Getreidemarkt. Wenn angesichts des neuesten Sieges der Agrarier hundert Landwirthe gezwungen werden, in kurzer Frist ihre Hypotheken zurückzahlen und, falls sie kein Geld aufreiben können, von den Gütern getrieben werden, so haben sie sich bei dem „Bund der Landwirthe“ und seinen Gönnern zu bedanken. Es sollte uns nicht wundern, wenn die neuesten Währungsverhandlungen im Kapitulanten eine Anleihe bringen werden, die zur Folge haben kann, daß eine große Menge deutschen Geldes aus inländischen Anlagen zurückgezogen und in fremde Werthe gedrängt wird, bei denen nicht zu besorgen ist, daß nachdem die Leistung in vollwerthigem Gold erfolgt ist, die Zurückzahlung in noch nicht halbwerthigem Silber geleistet werde.

Zur Geschichte der Gegenzeichnungen hebt auch die „Adin. Volksz.“ hervor, daß Abg. Richter in allen wesentlichen Punkten das Rechte berührt habe. Die Ernennung des Grafen Botho zu Eulenburg zum Statthalter im Elsaß sei mündlich gehalten, gerade wie in dem Falle v. Nazmer, zu dem der Kaiser nach einer Truppenbesichtigung sagte: „Ich ernenne Sie zum Gouverneur von Kamerun.“ Herr v. Nazmer meldete sich als solcher bei dem Reichskanzler, der ihm erst gar nicht glauben wollte. Später war ein Entlassungsgesuch Caprivis notwendig, um v. Nazmers Ernennung zu besiegeln. Herr von Nazmer sträubte sich sogar wider noch, die Annullierung der Ernennung aus dem Munde Caprivis entgegen zu nehmen; weil der Kaiser selbst ihn ernannt habe, verlangte er auch vom Kaiser selbst das Dementi zu hören. Herr v. Nazmer begründete das damit, er komme seinen Freunden gegenüber, denen er erzählt habe, er sei der neue Gouverneur von Kamerun, in eine unangenehme Lage, wenn die Sache wieder zu Wasser würde. Seine Freunde könnten dann ja am Ende denken, er habe ihnen etwas aufgebunden. Graf Caprivi sorgte dann dafür, daß Herr v. Nazmer nach dieser Seite hin gesichert wurde. Der Fall Eulenburg ist ganz ähnlich verlaufen wie der Nazmerische.

Deutsches Reich.

* Berlin, 17. Januar. Fürst Bismarck wurde bei den im Januar vollzogenen Wahlen der königl. Akademie der Künste zum Ehrenmitglied ernannt.

Der Gouverneur von Ostafrika, Freiherr von Scheele, ist gestern hier angekommen. Es wird sich nunmehr entscheiden, ob der Gouverneur nach Afrika zurückkehren wird oder nicht. In hiesigen unterrichteten Kreisen nimmt man an, der Gouverneur werde im Auswärtigen Amte dauernd beschäftigt werden. Die Frage, ob Major von Wilmann die Nachfolgerschaft des Freiherrn von Scheele übernehmen wird, ist maßgebenden Orts vorläufig noch nicht in Erwägung gezogen worden, doch soll, wie verlautet, der Major keine besondere Neigung haben, als Gouverneur nach Dar-es-Salaam zu gehen.

Aus aller Welt.

Ein Eisenbahnzug angefroren. Auf der Eisenbahnstation Verthelmingen in Elsaß-Lothringen ereignete es sich am 14. d. Mts., daß ein Zug, der einige Zeit halten mußte, auf den Schienen anstarrte. Die Trieb-

räder der Lokomotive waren so fest an den Schienen angefahren, daß sie durch keinen noch so starken Dampfdruck auf den Kolben der Zylinder in Bewegung zu bringen waren. So blieb nichts übrig, als mit einer anderen Lokomotive an das Ende des Zuges heranzufahren und von hier aus gegen den Zug zu drücken, wodurch es gelang, den Zug nach einigen vergeblichen Anstrengungen in Bewegung zu setzen.

Zur Auffindung des Wracks der „Elbe“ wird aus London, 16. Februar, geschrieben: Hier wird von allen Seiten darauf gedrungen, eine schnelle Verständigung mit der deutschen Regierung wegen der Sprengung des Wracks, oder wenigstens der Masten des gesunkenen Schiffes herbeizuführen. Das Schiff liegt nur in siebenzig Faden Wasser, und die aus dem Wasserpiegel hervorragenden Masten bilden eine schwere Gefahr für die gesammte Schiffsahrt.

Aus Westpreußen und den Nachbarprovinzen.

S. Aus Westpreußen, 16. Februar. Dem Bericht des Hauptvereins der deutschen Vorkriegsarmee für die Provinz Westpreußen zufolge sind gedachten Vereins seitens des Central-Vereins zu Berlin im Jahre 1894 995 Mk. zugewendet worden, durch welche Summe 6 Wärrerwitwen und ebenso viele Lehrer und Lehrermütter unterstützt wurden. Aus Vereinsmitteln wurden auf 23 verschiedene Gesuche 1170 Mk. verteilt, und zwar 330 Mk. an Wärrer und Wärrerwitwen und 840 Mk. an Lehrer und Lehrermütter. Die Gesamteinnahme, zu der die 12 Zweigvereine 300,05 Mk. beisteuerten und die Kirchenkollekte 1231,45 Mk. abführte, beziffert sich auf 2695,35 Mk. Die Ausgabe belief sich auf 2622,93 Mk., so daß unter Hinzurechnung eines Kapitals von 3050 Mk. noch ein Bestand von 3122,42 Mk. verbleibt. Bedauerlich ist es, daß dieser Stiftung aus Lehrerkreisen, denen diese Einrichtung zuvörderst zu Gute kommt, immer noch so wenig Interesse entgegengebracht wird.

Danzig, 16. Februar. Infolge eines gestern gegen Abend herrschenden Nordoststurms mit Schneegestöber blieb der um 11 Uhr von Danzig nach Neufahrwasser abgegangene Zug bei der ersten Station Altschottland im Schnee stecken. Den ganzen Zug weiter zu bringen, erwies sich als unmöglich, und so versuchte man in fast 14 Stunden die Maschine allein einen Weg zu bahnen, indem sie immer wieder mit voller Dampfkraft gegen die Schneemassen anfuhr. Endlich gelang es ihr auch, hindurchzukommen, worauf zwei Waggon abgekoppelt wurden, in die sämtliche Passagiere des Zuges, sich mühsam einen Weg durch die aufgetriebenen Schneemassen bahndend, umfingen mußten, worauf sie mit Mühe und Noth nach Neufahrwasser gelangten. Der übrige Theil des Zuges blieb liegen; heute Morgen war die Strecke wieder frei.

(?) Christburg, 16. Februar. Der Arbeiter Friedrich Korte aus Anemitt war bei dem Aufstehen von Kies in der Grube bei Waply beschäftigt. Bei dem herrschenden Frost ist die obere Erde fast ein Meter stark gefroren und luden die Arbeiter unter dieser Decke den Kies hervor. Der Arbeiter Korte wurde gewarnt, sich nicht zu tief hinein zu wagen, weil doch leicht ein Unglück geschehen könnte. Derselbe hörte jedoch nicht, bis plötzlich sich ein Stück Erde löste und auf den Korte herabfiel. Obgleich die andern Arbeiter den Verunglückten sofort beizuhelfen, hauchte er in wenigen Augenblicken sein Leben aus. Die heutige Section der Leiche ergab, daß sowohl der Leib als auch der Brustkasten eingedrückt war. — Heute fand eine Schlittenpartie der hiesigen Ressource statt. Am nächsten Sonnabend findet der sog. Ritterball, am Sonntag Gelang und Ball des Männergesangsvereins, und am Dienstag darauf wieder Ball der Ressource statt. Täglich Bergnügungen, aus denen man garmicht mehr herauskommt.

E. Kanowitz, 17. Februar. Infolge des tiefen Schnees hat das Wild viel zu leiden. Hasen wagen sich noch vor Sonnenuntergang bis in die Nähe menschlicher Wohnungen und Hebbühnenböden, hat man auf den Futterplätzen für Hausvögel angetroffen. — In diesem Jahre sind in unserer Kreisstadt ein Turner- und Bürgerverein ins Leben gerufen worden. Die Zahl der bestehenden Vereinen beläuft sich nunmehr auf 8. — Der Vaterländische Frauenverein hat 76 Mitglieder. Das Vereinsvermögen, das im verfloffenen Jahre 2404 Mk. betrug, ist in diesem Jahre auf 2904 Mk. gestiegen.

V. Aus dem Kreise Marienwerder, 17. Febr. Das dem V. hiesigen Herrn Christian Ruitkowski aus Ellerwalde gehörige Grundstück ist durch freihändigen Verkauf für den Preis von 39750 Mk. in den Besitz des Besitzers Herrn Rudolph Stephan aus Ellerwalde übergegangen.

V. Marienwerder, 17. Febr. Anfangs voriger Woche erstarb der Arbeiter Dobrandt aus Mareese in der Nähe der hiesigen Molkerei. Dobrandt ist im angebeizerten Zustande nach Hause gegangen, an der Molkerei niedergefallen und dort auch als Leiche gefunden worden. Derselbe hinterläßt mehrere uneheliche Kinder und seine Frau im größten Elende. — Das dem Hotelbesitzer Herrn Jarchmin in Garanse gehörige Hotelgrundstück ist durch freihändigen Verkauf in den Besitz des Kaufmanns Herrn Michlinski in Marienfelde übergegangen.

Aus dem Kreise Graudenz, 14. Februar. Wegen entzündeter Behandlung seiner Mutter ist, wie der „Gel.“ berichtet, der Besitzer Langau aus Dlonin in Untersuchungshaft genommen worden. U. hat aus Aberglauben und ansehens auch aus Habguth seine Mutter, die jetzt schon vermittelte Frau Blech in Dlonin längere Zeit in einer Stube förmlich im Gefängnis gehalten. Von den Fenstern des Zimmers war ein Brett vernagelt und nur zu Festtagen und erst auf Witten der Frau W. wurde eine Reinigung des Aufenthaltsortes vorgenommen. Licht ist der Frau W. niemals verabfolgt worden, sie mußte also die Nahrungsmittel, welche ihr zu der nur wenig geöffneten und gleich wieder geschlossenen Thür hineingehoben wurden, Abends im Dunkeln zu sich nehmen. Seit vorigem Sommer hat Niemand aus der Umgebung die Frau W. zu Gesicht bekommen; die Enkel und andere Verwandte, welche sie sehen wollten, wurden nicht zu ihr gelassen. Ihre Schwiegertochter, Frau A., nannte die 84jährige Greisin nicht anders als „Gze“. Dem U. waren, wie das ja öfter in Wirklichkeit vorkommt, einige Stück Vieh gelassen, und nun wurde die alte Frau beschuldigt, das Vieh mit ihrem Blut behzt zu haben. Namentlich behauptete das die Schwiegertochter, und auf deren Veranlassung soll nicht nur das Fenster vernagelt, sondern auch an jeder Seite des frei gelassenen Fensters ein über 2 Meter hoher dichter Bretterzaun errichtet worden sein. Die bedauernswürdige Frau ist durch die grauenhafte Behandlung körperlich entsetzlich heruntergekommen, und auch ihr Geisteszustand hat schwer gelitten.

Riesenburg, 15. Februar. Unsere Stadt hat

große Aussicht, vielleicht schon im nächsten Jahre mit elektrischem Licht beleuchtet zu werden. Eine Bernburger Fabrik hat der Stadt das Anerbieten gemacht, auf eigene Kosten und Gefahr eine Anstalt nebst Maschinen zu erbauen und bei genügender Vetheiligung Riesenburg mit elektrischem Licht zu versehen und zwar unter der Versicherung, daß sich die elektrische Beleuchtung nicht theurer als Petroleumbeleuchtung stellen werde. Zur Ermittlung der Vetheiligung hatte nun Herr Bürgermeister Reimann am Donnerstag eine Versammlung der Interessenten einberufen; nachdem er der Versammlung die Vorzüge des elektrischen Lichtes klargestellt hatte, forderte er die Anwesenden auf, anzugeben, wieviel Flamme jeder für sich in Anspruch nehmen würde. Es wurden weit über 300 Lampen gezeichnet, wozu noch die Straßenbeleuchtung hinzutritt, so daß man bestimmt annehmen kann, daß die Sache feste Formen gewinnen werde.

Mohrungen, 14. Februar. Die Maschine des Nachmittags um 4 Uhr 17 Minuten von hier abgehenden Personenzuges entgleiste am Montag jedenfalls infolge des hohen Schnees in der Nähe von Göttschendorf. Von Allenstein wurde der Zug, welcher Abends um 8 Uhr hier eintrifft, abgelassen, ebenso fuhr eine Maschine von Mohrungen nach der Unfallstelle ab, um den Zug mit den von Allenstein kommenden Passagieren nach Mohrungen zu befördern. Mittlerweile war jedoch die Maschine aus dem Schnee herausgehoben und so kam denn der Zug mit zwei Maschinen Abends um 11 Uhr hier an. Die Allensteiner Maschine beförderte die anderen Passagiere dorthin.

—d. Wühlhausen, 16. Febr. Das zweite Konzert der Knoblauch'schen Kapelle aus Br. Holland, welches am Donnerstag, den 14. im Saale des Herrn Koch stattfand, erfreute sich noch eines viel regeren Besuches als das erste. — Freitag, den 15. hielt der Lehrergesangsverein der Graffschäften sein Winterfest ab, verbunden mit Gesangsaufführungen und sonstigen Vorträgen. Den Schluß bildete ein gemüthliches Ländchen. — In der letzten Sitzung des hiesigen Schöffengerichts wurden ein Eigenhäusler und ein Schmiedemeister aus dem Dorfe N. wegen hinterzogener Gemeindefreier von 48 Mk. zur Zahlung des doppelten Betrages oder 13 Tagen Haft und Tragen der Kosten der Verhandlung verurtheilt. Die Genannten hatten Gauchhandel mit Pferden getrieben, ohne einen Gewerbeschein zu besitzen. Durch unbedachte Aeußerungen im Krug war die Geschichte herausgekommen. — Vollständige Unkenntniß der einfachsten Gesetzesbestimmungen herrscht heut' zu Tage auch noch im Mittelstande. Ein Besitzer aus dem Dorfe F. hatte zu einem Markte ein Pferd vergeblich zum Verkaufe gestellt. Bei dem nächsten Pferdemarkte benutzte er nun das erste Asteil, indem er einfach das Datum veränderte. Es fand sich nun auch ein Käufer für das Pferd, der aber die Fälschung sofort erkannte und den Besitzer ermahnte, ein neues Asteil zu besorgen, widrigenfalls er den Rest der Kaufsumme noch zurückbehalten würde. Als sich aber der Verkäufer weigerte, sein Geld verlangte und meinte, das Asteil sei ganz in der Ordnung, ließ der Händler einen Gendarm holen, welcher den Besitzer verhaftete. Ueber seine Verurtheilung zu einem Tage Gefängniß, als dem niedersten Strafmaß für Unkenntniß der strafbare Handlung begangen habe.

Goldap, 15. Febr. In der verfloffenen Nacht wurde die in der Nähe des Bahnhofs gelegene vierstüdtige Dampfmaschinerie des Herrn Haack hierher bis auf die Ringmauern durch Feuer zerstört. Dasselbe kam gegen 12 Uhr Nacht in einem Neblagerungsraum im zweiten Stockwerk zum Ausbruch und verbreitete einen solchen intensiven Schein, daß die ganze Stadt taghell erleuchtet war. Da das wüthende Element in den dorthelbst lagernden Mehl- und Getreidevorräthen rasche Nahrung fand, so verbreitete es sich mit rascher Geschwindigkeit über sämtliche Stockwerke des Mühlenabstuflements und gewährte mit den aus allen Fenstern und sonstigen Oefnungen hervorströmenden Flammen einen schauerlich-schönen Anblick. Beim Eintreffen der Feuerwehr war die Hitze bereits so stark, daß an ein Löschen nicht mehr gedacht werden konnte und die Mannschaft ihre Thätigkeit nur auf die Erhaltung des durch eine starke Brandmauer getrennten Maschinenraums, des Kohlenschuppens und des Mühlenhäuschens beschränken mußte. Diese Arbeit ist ihr denn auch nach mühevoller Anstrengung gelungen. Ebenso wurde das in unmittelbarer Nähe gelegene, mit Funken stark besetzte Gasthaus gerettet. Der Dampfmaschinen hat im ganzen wenig gelitten. Ueber den Umfang des angerichteten Brandschadens fehlen uns vorläufig noch zuverlässige Angaben. Drei Versicherungsgesellschaften sollen durch dieses Feuer in Mitleidenschaft gezogen worden sein. Das bedeutende, in der Mühle lagernde Mehlgut ist verbrannt und dadurch wenigstens der Schaden der betreffenden Inhaber vermindert. Herr Haack hatte in diesen Tagen in der Mühle verschiedene Verbesserungen einrichten lassen, welche einen Kostenaufwand von etwa 9000 Mk. erforderten und die bei der Versicherungsanstalt noch nicht angemeldet waren. Ueber die Entstehungssache dieses Feuers ist bis jetzt nichts ermittelt worden, doch wird allgemein böswillige Brandstiftung vermuthet, weil das Feuer in einem Räume zum Ausbruch kam, welcher weder beleuchtet, noch vorher mit Licht betreten worden war. Uebrigens ist das in Rede stehende Mühlenabstuflement, welches früher Herrn Kaufmann Alexander gehörte, bereits vor zehn Jahren einmal durch Feuer vernichtet worden.

Lobßens, 15. Februar. Ein Vierfahrer einer hiesigen Frau rei fuhr kürzlich mit Vier über Land. Trotz der herrschenden Kälte hatte sich derselbe nur notdürftig bekleidet und so kam er in halberstarrem Zustande in Dredorf an. Hier hob man den Mann von Schlitten und trug ihn in ein Wirthshaus, wo er nach gehöriger Durchwärmung wieder einigermaßen zu Kräften kam, so daß er keine Fahrt nach Lobßens fortsetzen konnte. Doch hat er infolge der Erkältung noch 3 Tage das Bett hüten müssen. Abgesehen von einigen erfrorzten Gliedern scheint der Mann weiter keinen Schaden genommen zu haben.

lokale Nachrichten.

(Nachdruck der mit * oder Correspondenzzeichen versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)

Elbing, 18. Februar.
* **Muthmaßliche Witterung** für Dienstag, den 19. Februar: Kalt, meist wolfig, windig.
Dem Abgeordnetenhaus ist ein Gesetzentwurf, welcher Beamte der Verwaltung der direkten Steuern betrifft, zugegangen. Danach bleiben Beamte, welche in Folge der vom 1. April ab eintretenden Umgestaltung der Kassen der Verwaltung der direkten

Steuern nicht weiter verwendet werden, während eines fünfjährigen Zeitraumes zur Verfügung des Herrn Finanzministers, erhalten während dieser Zeit, auch wenn sie dienstunfähig werden, ihr bisheriges Dienstlohnemess nebst Wohnungsgeldzuschuß unverkürzt, und das Wittwen- und Waisengeld für ihre Hinterbliebenen wird in jedem Falle unter Zugrundelegung von drei Vierteln des pensionsberechtigten Dienstlohnemess gewährt. Diejenigen, welche während des fünfjährigen Zeitraumes eine etwa mögliche Anstellung nicht erhalten, treten nach Ablauf desselben in den Ruhestand und erhalten die gesetzliche Pension mit der Maßgabe, daß dieselbe ohne Rücksicht auf die Dauer der Dienstzeit auf drei Viertel des pensionsberechtigten Dienstlohnemess zu bemessen ist. In die hienach zu bemessende Pension geringer als der Gesamtbetrag der Pensionen, welche einem mit der Verwaltung von Gemeinde- (Bürgermeister-, Amts-) Kassen betrauten Rentmeister aus der Staatskasse und von dem betheiligten Kommunalverbande hätten gewährt werden müssen, wenn er zur Zeit seines Ausscheidens aus der bisherigen dienstlichen Stellung in den Ruhestand versetzt worden wäre, so wird ihm der Gesamtbetrag dieser Pensionen aus der Staatskasse gewährt.

In der Innenschiffahrtskommission ist mit allen gegen 1 Stimme beschlossen worden, daß, wenn das Schiff wegen Winterstopes einen Zwischenhafen aufsuchen muß, die Kosten des Ein- und Auslaufens, die Schleppöhne, die Hafengebühren und die Kosten der Bewachung, ferner die Kosten etwa notwendig jollender Vetterung und die dabei entstehenden Schäden als große Havarie zu behandeln sind. Die Bestimmung, wonach der Schiffer für die auf das Schiff entfallenden Havariebeiträge Sicherheit leisten muß, wurde, als bei der Innenschiffahrt nicht erforderlich, beseitigt. Sodann wurde beschlossen, bei losen Gütern und gekadtem Getreide die Verpfändung des Frachtführers zum Erlaß nur dann zu statuieren, wenn das Risiko 1/2 pCt. übersteigt; dies fällt weg, wenn dem Frachtführer ein Verschulden nachgewiesen wird. Ein Antrag, die Bestimmung über den Befähigungsnachweis zu streichen, wurde abgelehnt. Damit war die erste Lesung des Gesetzes beendet.

Der westpreussische Fischereiverein hielt am Mittwoch in Danzig eine Vorstandssitzung ab, in welcher der Vorsitzende mittheilte, daß dem Verein zur Beschaffung der nordostpreussischen Gewerbeausstellung von der Provinz 500 Mk. zugesagt seien. Man beschloß, die Ausstellung durch eine Modellammlung von Netzen, Booten, einer Fischräucherer, einer Brutanstalt, eines Al- und Nachselbstfanges, einer Malterei, einer Krebszuchtanlage zu beschicken und für den besten westpreussischen Fischzüchter einen Ehrenpreis auszusetzen. Zu Auszubühmmitgliedern wurden die Herren Fischereiaufsicher H. v. Hela, Fischereipächter Krüger-Biesdorf und Gauchwitz-Kodatz-Hammerstein gewählt. Sammlerkurse sollen vorläufig in Hela, Weichselmünde und Neufahrwasser eingeführt werden. Auch in Hohnsack und Einlage hofft man Sammlerkurse demnächst einzurichten. Für die Einrichtung der Brutanstalt in Altrabe bewilligte man den Betrag von 675 Mk. Bezüglich der Einrichtung von Schonrevieren in der todtten Weichsel erklärte der Vorsitzende, daß dieser Punkt seitens des Herrn Regierungs-Präsidenten insofern geregelt sei, als in dem Streifen am sogenannten Plehendorf Auferndelche bis an die Südrinne das ganze Jahr und in der Nordrinne vom 1. April bis 15. August Schonzeit bestehen soll. Bei Ertheilung von Prämien für Erlegung der Fischottern beschloß man, für die Folge die Bedingung aufrecht zu halten, daß der Antragsteller eine Beschneidung darüber beibringen muß, daß er die betreffende Otter selbst erlegt hat.

Der westpreussische Provinzialverein für Bienenzucht hielt vorgestern im Gesellschaftshaus zu Marienburg eine Vorstandssitzung ab, um über Maßnahmen zur Hebung und Förderung der Bienenzucht im kommenden Sommer zu berathen. Herr Lehrer Nabrus-Dammfelde hat im verfloffenen Sommer im Auftrage des Provinzialvereins das Gebiet rechts der Weichsel als Wanderlehrer bereist und erstattete über seine Thätigkeit und Wahmehmungen ausführlichen Bericht. Aufgesehen ist ihm, daß die gegründeten Bienenstöcke wohl mit Obstbäumen ausgestattet würden, aber niemals habe er bei den neuen Anstellungen Bienenstände gefunden. Auf seinen Antrag wurde beschlossen, an zukünftiger Stelle vorzuziehen zu werden, damit künftig bei Gründung von Bienenstöcken auch darauf Bedacht genommen werde, kleine Bienenstände einzurichten, da diese sehr wohl zur Hebung und Förderung des Wohlstandes beitragen geeignet seien. Wie im vorigen, so wird auch im kommenden Sommer jeder Gauverein je einen Bienenstock für Bienenzucht erhalten. Da aber viele Züchter nicht Zeit haben, denselben 10-14 Tage zu wohnen, so soll neben diesem Hauptkursus noch für jeden Kursus je ein Nebenkursus von 3-4 Tagen eingerichtet werden. Der im vorigen Sommer zum ersten Mal in Zandersdorf für den Gauverein Danzig abgehaltene derartige Kursus, an dem meistens kleine Landwirthe Theil nahmen, hat sich bewährt, und im Gauverein Marienburg hat sich dasselbe Bedürfnis fühlbar gemacht. Von einer Provinzial-Ausstellung wurde für dieses Jahr Abstand genommen; dagegen wird der Zweigverein Neuenburg und Umgegend im Gebiete links der Weichsel und der Zweigverein Graudenz im Gebiete rechts der Weichsel je eine kleinere Ausstellung veranstalten. Zur Prämierung von Ausstellungsgegenständen wird der Provinzialverein einige Medaillen stiften, da, wie verlautet, der Minister zu diesem Zwecke keine Staatsmedaillen mehr gewähren will. Zum ersten Male werden beide Gauvereine am Dienstag nach Oftern zu einer gemeinsamen Provinzialversammlung im Gesellschaftshaus zu Marienburg einberufen werden, um gemeinschaftlich über allgemeine Angelegenheiten und bienenwirtschaftliche Vorträge zu berathen.

Hauscollekte. Dem Vorstande der Trinterhell-Anstalt für Westpreußen zu Sagarich ist seitens des Herrn Oberpräsidenten behufs Ansammlung von Geldmitteln zur weiteren Unterhaltung der Anstalt die Genehmigung ertheilt worden, bei den Bewohnern der Provinz Westpreußen in den Monaten April, bis Dezember dieses Jahres eine Hauscollekte durch polizeilich legitimirte Erheber einzusammeln, und zwar während der Monate April, Mai und Juni in den Kreisen Elbing, Stadt und Land, Marienburg, Neustadt, Buzh, Carthaus und Stadt Danzig, einschließlich der Vorstädte, während der Monate Juli, August und September in den Kreisen Danziger Höhe und Niederung, Berent, Br. Stargard, Dirschau, Konitz, Schlochau, St. Krone, Flatow, Sulbin, Marienwerder, Graudenz, Rosenberg und Briesen, während der Monate Oktober, November und Dezember in den Kreisen Tuchel, Schw. Culm, Rbaw, Thorn und Strasburg.
* **Graun.** Stations-Assistent Wolff II in Inkerburg zum Güter-Expediten. Die Stations-

Plätze Matthis in Danzig und Kol in Hummelsburg i/B. zu Stations-Assistenten. Verlegt: Güter-Exp. d. Wolff in Inkerburg nach Gumbinnen. Die Stations-Assistenten Demagier in Braunsberg nach Marienburg und Geise in Marienburg nach Braunsberg. Lau in Hummelsburg i/B. nach Hammerstein, die Bahnmester Lubny in Turzel nach Schults und Schröder II in Bromberg nach Ostowitz. Dem Eisenbahn-Secretär Sandes in Bromberg ist der Charakter als Rechnungs-rath aberkannt verlehben worden.

* **Lehrerverein.** Herr Hauptlehrer Rettig eröffnete die am vorigen Sonnabend stattgefundene Sitzung des Lehrervereins durch einige geschäftliche Mittheilungen und berichtete dann über die Audienz bei Herrn Oberbürgermeister Eblitt, betreffend Gleichlegung der Ferien der Volksschulen mit denen der höheren Schulen. Es ist keine Frage, daß die Arbeiterbevölkerung in der Verlängerung der Ferien eine Zurücklegung ihrer Kinder sieht, die sie besonders im Herbst sehr nöthig zu hauswirtschaftlichen Arbeiten gebraucht. Eine Verschärfung der sozialen Gegenstände in jeder Zeit zu vermeiden, dürfte wohl gerathen sein. Von Seiten der städtischen Behörde ist die Gleichlegung der Ferien höherer Orts schon vor Jahren beantragt, und Herr Oberbürgermeister Eblitt und Herr Stadtrath Händler, die der Sache auch jetzt sehr sympathisch gegenüber stehen, erklärten sich bereit, nochmals bei der Königl. Regierung in dieser Angelegenheit vorstellig zu werden. Dann hielt Herr Lehrer Weibezahl einen Vortrag über „Pädagogische Widersprüche.“ Der Erziehung des Kindes ist seit den ältesten Zeiten als einer der wichtigsten Aufgaben besondere Aufmerksamkeit gewidmet worden. Insbesondere doch fielen die Ansprüche der Pädagogen über Erziehung sehr verschieden aus, nämlich je nach der Ansicht, die sie über die Kindennatur sich gebildet hatten. Während die einen im Kinde die Sünde und den Hang zum Bösen vorberstehend fanden, betonten die andern die Unschuld und Reinheit der Kindheit, die vor dem Verberben durch Verührung mit der sündigen Welt so lange als möglich zu hüten ist. Daraus resultirten die verschiedenen Ansichten über die anzuwendende Zucht; während jene durch Strenge und Schärfe die Wirkungen des Bösen zu unterdrücken sich bemühten, war das Streben der andern darauf gerichtet, durch Milde und Freundlichkeit alle die Reime des Guten zum Wachsthum zu bringen, die der Schöpfer in das nach seinem Ebenbilde geschaffene Menschenkind gelegt hat.

* **Concert.** In der Aula der höheren Töchter-Schule fand gestern ein gut besuchtes Concert zum Besten der Armen- und Krankenpflege der Heil. Leichnam-Gemeinde statt. Eröffnet wurde dasselbe durch Chorgesänge der Gesangsabtheilung unter Leitung der Herrn Lehrer Voronost I. Aus dem weiteren Programm heben wir als besonders gelungen hervor ein Mendelssohn'sches Trio, das von den Herren Menziesen und jun. und Fr. Menzel in sehr sinniger Weise zu Gehör gebracht wurde. Die Vokalrollen wurden von Herrn Cantor Hugo Vandlen meisterhaft begleitet.

Stadttheater. Aus dem Theaterbureau wird uns geschrieben: Die zweite Aufführung des beliebten Premiers mit so lebhaftem Beifall aufgenommenen Lustspiels „Salat“ findet morgen, Dienstag, statt. In Vorbereitung befindet sich „Die Eine weint, die Andere lacht.“ Schauspiel von Dumenot und Perrenon und „Die goldene Spinne.“ Vielfachen Wünschen entsprechend ist für diese Woche eine nochmalige und letzte Aufführung des „Muller“ in Aussicht genommen.

* **Der Vortragsabend,** den der Kirchenchor zu Heil. Drei Königen gestern im Gewerbehaue veranstaltet hatte, erfreute sich recht zahlreicher Besucher der große Saal war voll besetzt. Eröffnet wurde die Reihe der Vorträge durch drei Chorlieder von Mendelssohn: „Entfieh mit mir.“ „Es fiel ein Reif in der Frühlingnacht“ und „Auf ihrem Grab.“ die sehr gefielen und den Sängern reichen Beifall einbrachten. Herr Günther sang sodann den „Kaiserhohn“ von Supplé. Seine schönen Stimmittel und der jedenwollen Vortrag, mit dem Herr G. die Composition zu Gehör brachte, machten den herrlichen Beifall, der ihm zu Theil wurde, erklärlich. Zwei Sopran-Soll, von Fr. F. vorzüglich vorgetragen, und ein Duett für Tenor und Bariton: „Der Blume Tod“ schlossen den ersten Theil der Unterhaltung. Aus dem zweiten Theil derselben erwähnen wir als besonders gelungen und von den Zuhörern lebhaft applaudirt ein von Fr. W. gesungenes Sopran-Solo: „Du wunderliches Kind,“ das reizende Duett für Sopran und Bariton: „Heimkehr“; von den Chorliedern das Mendelssohn'sche „O sanfter, süßer Hauch“ und das Volkslied „Mosehof, Helderblüth.“ Der Kirchenchor hat sich durch seine gestrige Veranstaltung zweifellos zu den alten auch neue Freunde erworben.

* **Das Maskenfest** des Vaterländischen Frauenvereins für den Landkreis Elbing hat der Ruffe des Besten, wie wir aus sicherer Quelle erfahren, einen Nettogewinn von 1516,62 Mk. gebracht; die Unkosten betragen 366,23 Mk., mithin weist die Gammel-Einnahme die ansehnliche Summe von 1982,85 Mk. auf. Der Verlauf dieses ganzen Arrangements darf also nach jeder Seite hin als sehr gelungen bezeichnet werden, denn außer diesem schönen pekuniären Erfolg kann man nur immer wieder sagen, es war ein glänzendes, und dabei harmloses, urgemüthliches Fest, welches seinen Theilnehmern gewiß noch lange in angenehmer Erinnerung bleiben wird.

* **Die Nothbremse.** Der Personenzug, welcher um 9 Uhr 13 Min. Abends von Dirschau hier eintrifft, wurde gestern auf der Marienburger Brücke plötzlich zum Halten gebracht, weil ein Reiter in einer Wagenabtheilung dritter Klasse die Nothbremse in Thätigkeit gesetzt hatte. Derselbe hatte sich in Gewahr geglaubt, weil die Fußbremse, welche in dem Coupe ausgelegt war, anfang zu brennen. Das Feuer ist wahrscheinlich durch das leichtsinnige Fortwerfen eines Streichhölzchen oder eines brennenden Cigarrenstummels entstanden und wurde mit Leichtigkeit durch Substritt gelöscht. Da der Reisende nur allein in dem Coupe war, wird derselbe sich noch wegen Fahrlosigkeit zu verantworten haben.

Eine neue Definition des „Schwerinstages“. Die sehr oft an die Zeitungen gelangende Frage, was ein parlamentarischer „Schwerinstag“ sei, wird von der „Fr. Zig.“ wie folgt beantwortet: „Unter Schwerinstag versteht man eine Sitzung, in der von dem meistens nicht beschlußfähigen Reichstage für den Papieren des Bundesrathes gearbeitet wird.“ Ueber die geleistete Arbeit wird nach Jahr und Tag eine Bescheinigung ausgestellt, die gewöhnlich den Wortlaut hat: „Der Bundesrath hat dem Beschluß des Reichstages keine Folge gegeben.“

* **Grundstückverkäufe.** Der hiesige Hausbesitzer Hein hat sein Haus, Alst. Grünstraße Nr. 25, an den Maurer Blum in der Scheunenstraße für 10000 Mk. und eine Baustelle für 3000 Mk. an den Zimmermann Klein, Alst. Grünstraße Nr. 31, verkauft; Klein hat sein Grundstück an den ehemaligen Hofbesitzer Gerbrand aus Untereckwalde für 20.200

Markt und Mauerer Blum seine Häuser in der Scheunenstraße zu 21,000 Mk. verkauft.

Frl. Helene Oberbeck die von den Dratorien-Aufführungen des Kirchenchores St. Marien her bekannt ist und in bestem Andenken steht, wird am 10. März im Casinoaal einen Wiederabend veranstalten. Die Concertgebäude wird dabei von einem Geliebten und einem hübsigen Pianisten unterstützt werden.

Gewerbeverein. Im Gewerbeverein spricht heute Abend Herr Prof. Nagel über Hermann von Helmholtz. Zahlreicher Besuch wird erbeten.

Zum kaufmännischen Verein wird morgen, Dienstag Abend Herr Oberlehrer Dr. Bloch sprechen und zwar über: „Eine Sommerreise nach England.“ Die Versammlung findet wieder, wie das früher schon der Fall war, im großen Saal des Hotel Rucher statt.

Der Personenzug, welcher um 1 Uhr 10 Min. Nachmittags hier eintrifft, soll, kom gestern mit andertthalbhündiger Bespannung hier an. Wie wir hören, soll die Verpätung durch Defectwerden der Maschine entstanden sein.

Sonntagsausflüge. Der gestrige herrliche Wintertag hatte viele Spaziergänger ins Freie gelockt. Die Promenaden und Gassen waren wie im Sommer belebt. Die Kaffeehäuser waren so stark besucht, daß z. B. in Weingarten und Dambögen die Plätze bei Weitem nicht ausreichten. Vorzüglichste Bekanthe machten die Droshenhalter. Die Jugend tummelte sich auf den Eisbahnen herum, die jetzt überall ganz prächtig sind.

Werden die Tage länger, wird der Winter strenger! Die Wahrheit dieses alten Sprichwortes haben wir in diesem Monate gründlich erfahren, und doch sind wir noch glimpflich gegen andere Gegenden fortgekommen. Bei der niedrigen Temperatur läßt sich, wie die „N. W. M.“ schreiben, nun gewiß auch recht klamm eingefahrenes Getreide reindreschen, dahingegen werden Erbsen und Bohnen bei noch so weiter Trommelstellung zerbrechen und muß daher von ihrem Ausbruch vorläufig abgesehen werden. — Wie gewöhnlich erfordert aber die Kälte auch in diesem Jahre mehr Futter, und scheint sich dieses schon dadurch anzudeuten, daß die Klempreise in den letzten Tagen nicht unbedeutend angezogen haben.

Als herrenlos wurde in der vorverfloffenen Nacht von einem Nachtwächter ein Pferd hier selbst aufgegriffen.

Schornsteinbrand. Im Hause Neugutstraße Nr. 30a gerieth gestern Abend 6½ Uhr Feuer in einem russischen Schornsteine in Brand. Der Schornstein brannte aus unter Aufsicht der Feuerwehr. Der Ruß war durch Funken aus einer Kochmaschine in Brand gerathen.

Warnung vor Hund. Ein traurig's Familienereignis hat sich in Königsberg durch Uebertragung von Hundeparasiten ereignet. Die junge Gattin eines dortigen Kaufmanns, welche ein auf Schritt und Tritt begleitendes Schöpfungchen besaß, erkrankte vor einiger Zeit unter ganz eigenthümlichen Anzeichen, die sich zeitweise in so beorgniserregender Weise steigerten, daß schließlich der Hausarzt eine der ersten Wüthen der ärztlichen Welt mit zu Rathe zu ziehen für angemessen erachtete. Der Herr Professor bestellte die Vermuthung des Hausarztes, daß vielleicht eine Uebertragung von Hundeparasiten vorliege und sprach die Befürchtung aus, daß die Gefahr einer Verschärfung des Gehirns durch die Parasiten vorliege. Der Zustand der Patientin, welche, abgesehen von zeitweiligen Anfällen, sich eines verhältnißmäßig guten Wohlbefindens erfreute, schien sich indeß zu bessern. Dann traten vor einigen Tagen wieder die schrecklichen Anfälle ein, der Zustand verschlechterte sich zulebte und einen Tag später trat der tödtliche und allen Familienmitgliedern unerwartete Tod der jungen Frau ein. Der traurige Fall, der ja nicht vereinzelt dasteht, möge vor allzu vertrautem Umgang mit Hunden warnen!

Die Arbeiterfrau G. betrat am vorigen Markttag einen Laden in der Wassertrone, ließ sich dortselbst verschiedene Waaren ansehen und beschwand dann, ohne an Bezahlung zu denken. Ein Handlungsgehilfe erlitt die Frau jedoch nach und nahm derselben, nachdem ihre Persönlichkeit festgestellt war, die Waaren ab.

Verloren. Am Sonnabend hat ein städtischer Kutscher eine Geldbörse verloren, in welcher über 100 Mark gewesen sein sollen. Gestern Vormittag fand, nach Anzeige des Droshenhalters M., ein Herr in der Nähe des Rathhauses ein Portemonnaie. Man will diesen Fund mit jenem Verluste in Verbindung bringen.

Kunst und Wissenschaft.

Elbing, 18. Februar.

Das neue Lustspiel von Richard Stowronned: „Halali“ hat, wie wir bereits in unserer Sonntagsnummer constatirt haben, bei der erstmaligen Aufführung an unserem Stadttheater einen vollen Erfolg erzielt. Der Erfolg ist weder auf das Sujet noch auf die Charaktere, die beide weder neu noch sonderlich interessant sind, zurückzuführen, er ist namentlich auch nicht einer etwa besonders wirigen und gefühlvollen Behandlung des Sujets zu danken; das ganze Stück wirkt vielmehr wie eine meisterhaft erzählte, kurze Anekdote, deren hübsche Details von Anfang an eine gewisse Behaglichkeit schaffen und den Boden für die Wirkung der Pointe bereiten. Stowronned beobachtet gut; er ist wie ein Photograph, der Charaktere mit staunenswerther Naturtreue äußerlich wiedergibt und dabei einen sicheren Blick für das malerisch wirkungsvolle bekundet; aber er fragt nicht darnach, warum ein Charakter so und gerade so geartet ist, er nimmt sich gar nicht die Mühe, Handlung und Charaktere zu vertiefen und mehr als für seine Zwecke unbedingt Verzicht dazu macht, dann steht er schnell wieder gegebenen Stimmungsmalerei genug sein. Nichtsdestoweniger bewegt sich Stowronned's Entwicklung in der Verlängerungslinie; in allen seinen früheren leichtfertigen Behandlungen der Fabel, des Aufbaues und herein in seinem Bilde feststehende Schläger oft unvermittelt herausgehoben und die Bindelglieder meist unter dem Vorwand der gewöhnlichsten Duzendwaare herabgedrückt wurden. Anders ist es in dem neuen Werke. Hier erscheinen seine Vorzüge abgklärt und daneben stört keiner der eben gerügten Fehler; mag auch der erste Akt mit seiner zu breiten Exposition etwas ermüden, mögen auch noch technische Unbehilflichkeiten mit unterlaufen — wir erkennen an die Figur des Studenten Gramacke — es liegt diesen Mängeln jedenfalls weder allzu große Flüchtigkeit noch auch eine bestimmte Absichtlichkeit zu Grunde, sie mutben an wie die letzten Szenen der Anfänger und lassen sich darum leicht übersehen. Der Inhalt des Stückes ist bald erzählt. Die junge Guts-

herin Ellnor von Streit führt einen Prozeß mit ihrem Gutsnachbarn, dem Herrn Hartung auf Maligewen. Sie hat in zwei Instanzen verloren, ist aber entschlossen, den Streit in einer höheren Instanz zur Entscheidung gelangen zu lassen — nicht etwa weil sie an ihr Recht glaubt, nein, nur weil sie an dem Maligewer sich rächen will. Derselbe hat, ein moderner Aktion, die jungfräuliche, etwas emanzipirte und allen sportlichen Vergnügungen, namentlich aber der Jagd ergebene Gutsheerin einmal im Bade überfallen, ohne dieselbe übrigens zu erkennen; er hat dabei in wenig schmeichelhafter Weise einem Begleiter gegenüber, der in der im Wasser stehenden Frau die Gutsheerin von Walentz vermu hete, geäußert, daß „der so was schon zuzutrouen wäre“. Natürlich glaubt Ellnor, Hartung habe sie wirklich erkannt und absichtlich beleidigen wollen und ebenso natürlich ist es, daß sie ihn haßt. Der Prozeß soll ihre Rache sein und in acht frauenhafter Weis überführt sie dabei, daß die Rache nur sie allein trifft. Hartung, der die schöne Gutsheerin liebt, macht dann, der ewigen Nöthgelegenheit müde, dem langen Streit ein kurzes Ende. Er stellt ihr eine Falle, läßt sie durch den alten Förster Schnabel hart an der Grenze des Maligewer Gebietes, gegen welches das Treiben geht, ausstellen, in der Annahme, daß Ellnor im Jagdtrieb sich könnte verletten lassen, auf fremdes Gebiet überzuführen. Ellnor geht in die Falle; sie schleicht einen kapitalen Bod, der auf Maligewer Gebiet überseht und wird von Hartung in dem Augenblick überfallen, da sie den Bod aus dem Maligewer Gebiet auf eigenen Grund und Boden herüberholen will. Hartung verzichtet auf die gebräuchliche Strafe, als: Confiscation des Gewehres u.; er nimmt sich eine andere Sühne: einen herzhaiten Kuß. Natürlich sieht Ellnor sich tödtlich beleidigt — aber im Grunde imponirt ihr doch die Redlichkeit des Mannes und es ist schließlich auch nur selbstverständlich, daß sie in den stillen Seelenkämpfen ihr Herz entdeckt und dem geliebten Mann befielt in die Arme zu sinken, da er sie ihr öffnet. Neben dieser Fabel laufen noch kleine Episoden einher, so diejenigen mit den beiden Gramacke's und mit dem jungen Siegfried von Streit, dem Ellnor unbewußt sein Eigentum, das Gut Walentz, vorenthält — besonderes Interesse aber beanspruchen dieselben nicht. Diese etwas gar zu knapp bemessene Handlung wird in wiriger, angenehmer Weise mit Hilfe einiger gut gelungenen Episodenstücken, voran derjenigen des Försters Schnabel und der Ratsherrin Schettler, dargeboten und mit diesen dem alten Benediz abgerenteten Mitteln eine Wirkung erzielt, die sich am besten als fröhliche Behaglichkeit charakterisiren läßt. — Die Darstellung war diesmal sehr gut vorbereitet und abgerundet. Frl. Wille trug als Ellnor v. Streit im Anfang allerdings zu stark auf; der Dichter hat sich diesen Charakter in der Anfangsscene nur burschlos, nicht unsehn gedacht; indessen verbißte das vollendet schöne Spiel im dritten und vierten Akt wieder mit den kleinen Sünden der ersten Akte. Zuerst verdient Herr Haas genannt zu werden, der uns als Förster Schnabel in Maske und Spiel ganz außerordentlich gefiel. Herr Wulle ließ der etwas schablonenhaft zugeschnittenen Figur des Gutsheeren Hartung einen Zug wohlthuender Frische, er schuf ein Bild echter Männlichkeit, das Zug um Zug vollendet war. Frau Wille's hübsch fand in der Rolle der Frau Schettler ausreichende Gelegenheit, ihre Meisterhaft in der Darstellung solcher Charaktere zu erweisen und Herr Heller verrieth als Verwalter Gramacke schöne Begabung für das Chorakterfach. Eine Ueberladung bot uns untr-Sentimentale, Frl. Rameau, die für das erkrankte Frl. Weber eingesprungen war und die Rolle der Vertrud übernommen hatte. Frl. Rameau spielte mit reicher Natürlichkeit und fesselnder Natürlichkeit und namentlich die Erzählung der Geschichte vom Maligewer See war eine kleine Cabaretleistung. Der Charakter gewann in der Darstellung der Künstlerin einen echt mädchenhaften, eigenartig reizvollen Zug, wie ihn unsie Bühnenbassische nur schwer zu treffen vermögen. Herr Nesselträger schien sich für seine Rolle (Siegfried von Streit) nicht sonderlich erwärmt zu haben; er spielte schablonenhaft und vermochte nur im dritten Akt ernstlicher zu interessiren. Herr Jensch fand sich mit der mißlungenen Figur des Studenten Gramacke zufriedensstellend ab und auch die Episodenfiguren der Treiber fanden in den Herren Bäsch, Spannaus und Welda gute Darsteller.

L. R.—n.

Die Costa'sche Gesangsposse: Ein Blickmädel wurde gestern neu einstudirt gegeben und von dem Publikum beifällig aufgenommen. Neue Freunde dürfte die alte Posse sich jedoch kaum erworben haben, ebensowenig dürfte der Werth derselben es dem Publikum begreiflich erscheinen lassen, warum wir mit alten Sachen abgetütert werden, während seit Wochen nur eine einzige Novität („Halali“) herausgekommen ist. Die Aufführung ließ viel zu wünschen übrig vor allem ist Frl. Weber denn doch nicht Verbretter genaug, um Rollen dieser Art wirkungsvoll vorzuführen zu können; die junge, eben erst genezene Künstlerin gab sich redliche Mühe, den Anforderungen ihrer Partie gerecht zu werden, erfolgreich aber war sie nur im dritten Akte. In allen anderen Bildern fehlte die sprühende Lebendigkeit dieses „Blickmädel's“ vollständig und die Darstellung that rein garnichts zur Rechtsfertigung dieses Beluomens. Wenn man schon die alten verstaubten Sachen ausgraben und in neuer Zubereitung einem Publikum vorsetzen will, dann muß man sie schon in besserer Darstellung bieten, damit die Besucher doch einigermaßen ihre Rechnung finden. Mit Bebelten ist hier wirklich nichts gehen und was sich nicht gut machen läßt, das lasse man ganz. Als Ketter des Abends erweites sich wieder Herr Haas, der in der vielgestaltigen Rolle des „Brüller“ sein ganzes Können in's Treffen führte. Von den übrigen Darstellern wußten nur Herr Spannaus, Frau Wille's hübsch und Herr Jensch für ihre Rollen einiges Interesse zu erwecken. Auch äußerlich ließ die Aufführung fast alles zu wünschen übrig. Die „Brunkstimmer“ der Frau von Wutschreiter und der Excellenz von Sternheim waren mehr als ärmlich ausgestattet und die „ganze Gloria“, bestehend aus 5 Damen, die man in Burschenkleider gekleidet hatte, vermochte mit ihrer Ovation Niemanden zu imponiren. Der Studentenor ist vorgeschrieben, er mußte „gemacht“ werden und so „machte“ man ihn denn. Einer anständigen Bühne aber sind Befehle solcher Art unwürdig und wir geben nur der Meinung der Theaterbesucher von gestern Ausdruck, wenn wir es wiederholt aussprechen: Was man nicht gut machen kann, mache man garnicht!

L. R.—n.

Landwirthschaftliches.

Das Schneiden der Edelreiser. Die Edelreiser müssen bekanntlich zu einer Zeit geschnitten werden, wenn sie nicht im Saft sind, was der Fall von Mitte November bis Anfang März. Man schneidet

dieselben gewöhnlich im Februar. Bei dem Schneiden der Edelreiser ist Folgendes zu beachten. Man schneide die Reiser nicht dicht am Stamme, sondern lasse 2—3 Augen stehen, damit sich neue Triebe an Stelle der enternteten bilden können. Die mittleren Augen sind ja auch gewöhnlich die besten. Man nehme nur solche Reiser, die vom Frost gelitten haben; ob letzteres der Fall ist, kann man leicht erkennen, wenn das Reis durchgeschnitten wird, es zeiget sich nämlich bei Reiskern, die von Frost gelitten haben, verschiedene gefärbte Stellen. Sogenannte Wasserreiser nehme man nicht, wenn es nicht unbedingt erforderlich ist. Die Meinung geht dahin, daß die so veredelten Bäumchen später tragen sollen. Die Edelreiser schlage man in die Erde ein an einer schattigen Stelle oder man bewahre sie im Keller auf bis zu ihrer Verwendung.

Schwurgericht zu Elbing.

Sizung vom 18. Februar.

Herr Landgerichtsath Horwig, als Vorsitzender des Schwurgerichts, begrüßt im Namen desselben die erschienenen Geschwornen und macht bekannt, daß die Sizungen volle 14 Tage dauern werden. Von den zur Aburtheilung anstehenden Sachen werden je 2 und die Auftrufsachen am kleinen Exzerplaz, in welcher Größe 21 Angeklagte sind, 4 Tage dauern. Der Gerichtsath ist gebildet aus den Herren Landgerichtsath Toured, Gerichtsath Voether und dem Herrn Vorsitzenden. Die Anklagebehörde vertritt der Erste Staatsanwalt Herr Schüpe; Gerichtsschreiber: Referendar Goupp. Zwei Dispensationsgesuche von Geschwornen wegen Krankheit werden auf Grund der Atteste Sachverständiger auf 1 Woche resp. die ganze Sizungsperiode genehmigt.

Zwei Sachen stehen heute zur Aburtheilung auf der Tagesordnung.

Es wird zuerst gegen den heimathlosen verheiratheten Arbeiter August Steinbeck, der angeklagt ist, auf dem Wege von Jonsdorf nach Schwamiele am 16. November ein Nothzuchtverbrechen begangen zu haben, verhandelt. Der Angeklagte, geb. am 7. Juli 1867, ist seit Jahren verheirathet, Vater von einem Kinde und mit 4 Monaten Gefängniß wegen Körperverletzung verurtheilt. Der Angeklagte wird des Verbrechens unter Zuhilfenahme mildernder Umstände für schuldig befunden und erkannte der Gerichtshof auf zwei Jahre Gefängniß.

Die Anklage gegen die Arbeiter Joseph Felscher, Gustav Müller und Joseph Stenka wegen Straßenraubes resp. Fehlerlei wird vertagt, da zwei Belastungszeugen nicht erschienen waren.

Sprechsaal.

(Für alle Zuschriften dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die pressgesetzliche Verantwortung.)

Ueber die gestern in der Bürger-Resourse von „Artisten ersten Ranges“ gegebene Vorstellung sind hier wohl einige Erörterungen am Plage. In erster Linie birgt die Künstler-Gesellschaft sicher keine Künstler I. Ranges — wohl aber solche III. Ranges. Die Herren Gesangs-Komiker, als auch der Darsteller historisch berühmter Persönlichkeiten, welche den größten Theil des Abends auszufüllen hatten, wurden ihrer Aufgabe nicht nur nicht gerecht, sondern wurden ob ihres Treibens durch passende Ovationen zum Schweigen gebracht. Derartige Vorführungen verdienen entschieden gerügt zu werden; es ist thatsächlich zu bedauern, daß es sich diese Künstler-Truppe zugemutet hat, vor einem Publikum in der Bürger-Resourse aufzutreten. Was den Herrn Meisterschaftsbringer „Mos II.“ anbetrifft, so scheint auch dieser Herr sonderbare Meisterschafts-Eigenheiten zu besitzen, um seine Gegner zu Falle zu bringen, was er hauptsächlich bei dem letzten Ringkampf bewies, indem er Herrn Lenz in der 15. Entscheidungs-Minute durch eine nicht gerechtfertigte Manipulation besiegen wollte. Ein Meisterschaftsbringer, im wahren Sinne des Wortes, wird wohl im entscheidenden Moment den Gegner durch realen Angriff niederzuzwingen suchen. Möge vor allen Dingen das Etablissement der Bürger-Resourse für die Folge von einer solchen Künstler-Schaar verschont bleiben!

Telegramme

„Altpreussischen Zeitung.“
Arco, 18. Febr. Erzherzog Albrecht liegt gestern Abend in Aegoniz, die Herzthätigkeit ist kaum noch wahrnehmbar. Die Enkel des Erzherzogs, die Herzoge Albrecht und Robert von Württemberg, werden heute erwartet. Kaiser Franz Josef trifft heute aus Mentone ein, kehrt dann aber nicht dorthin zurück, sondern reist von hier direkt nach Wien.

Wesit, 18. Febr. In ganz Südungarn richtet der Schnee ungeheure Verheerungen an. Fast in allen Städten und Ortschaften ist jeder Verkehr unterbrochen. Die Behörden treffen bereits umfangreiche Vorkehrungen gegen Ueberschwemmungen.

Prag, 18. Febr. Gestern fand man auf den Straßen in Menge rothe Zettel, welche zu einer Demonstration zu Gunsten des allgemeinen Wahlrechtes aufforderten. Infolge der polizeilichen Gegenmaßregeln unterblieb die Demonstration jedoch bis heute.

Rom, 18. Febr. In parlamentarischen Kreisen wird die Rückforderung der Aktienstücke des Banca Romana-Prozesses zur Untersuchung darüber, wie weit ein Schuldlostitus zu begründen sei, lebhaft besprochen. Man führt dieselben auf Crispi zurück, und erblickt darin einen schmachvollen Rückzug in dem Augenblick, in welchem man der ganzen Welt verkündet, daß Giolitti verhaftet werden solle.

Rom, 18. Febr. Das nächste Consistorium soll in der zweiten Hälfte des März stattfinden. Ein weiteres wird in der ersten Hälfte des Juni abgehalten werden. Im ersten sollen nur Bischöfe, im zweiten nur Cardinale und Nuntien ernannt werden.

Paris, 18. Febr. Der Cassationshof annullirte den Urtheilsspruch im Prozesse, betreffend die Stiergeschäfte, und entschied endgültig, daß die Arenen an öffentlichen Plätzen, miltbin die Stiergeschäfte verboten seien, und daß die Unternehmer kraft des Gesetzes streng bestraft werden sollen.

Madrid, 18. Febr. In offiziellen Kreisen wird das Gerücht von der Krankheit des Königs als erfunden bezeichnet.

Paris, 18. Febr. Es bekräftigt sich, daß der neue italienische Votchschafter, Graf Cornelli, mit umfangreichen Vollmachten zum Abschluß eines Handelsvertrages mit Frankreich ausgefattet ist. Crispi soll darauf bedacht sein, noch vor den Kammerwahlen gute Beziehungen zu Frankreich anzubahnen.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 18. Febr. 2 Uhr 35 Min. Nachm.

Börse: Schwach	Cours vom	6.2.	18.2.
3/4 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe		102,00	102,00
3/4 pCt. Westpreussische Pfandbriefe		102,40	102,10
Oesterreichische Goldrente		103,50	103,50
4 pCt. Ungarische Goldrente		102,60	102,70
Russische Banknoten		219,00	219,70
Oesterreichische Banknoten		164,95	164,95
Deutsche Reichsanleihe		05,90	16, 0
4 pCt. preussische Consols		105,60	105,50
4 pCt. Rumänier		87,30	87,50
Mariens.-Mawl. Stamm-Prioritäten		120,90	120,90

Produkten-Börse.

Cours vom	16.2.	18.2.
Weizen Mai	140,00	40,00
Juni	137,00	1,700
Roggen Mai	120,00	120,00
Juni	117,00	117,50
Tendenz: Fester.		
Petroleum loco	20,30	20,30
Rübböl Februar	42,30	42,40
Mai	42,30	42,40
Spiritus Mai	86,90	86,50

Königsberg, 18. Febr. — Uhr — Min. Mittags.
(Von Portatius und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % eger Faß. 49,50 " Gelb.
Loco nicht contingentirt. 30,00 " Gelb.

Danzig, 16. Febr. Getreidebörse.

Weizen (p. 745 g Qual.-Gew.): unverb.

Umsatz: 150 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	130—131
hellbunt	129
Transit hochbunt und weiß	97
hellbunt	93
Termin zum freien Verkehr April-Mai	132,50
Transit	99,50
Regulirungspreis z. freien Verkehr	131

Roggen (p. 714 g Qual.-Gew.): unverb.

inländischer	109,00
russisch-polnischer zum Transit	75,00
Termin April-Mai	111,50
Transit	75,00
Regulirungspreis z. freien Verkehr	109
Gerste, große (660—700 g)	110
kleine (625—660 g)	91
Hafer, inländischer	93
Erbsen, inländische	110
Transit	90
Rübsen, inländische	165

Butter-Bericht.

Von Gu st. Schülke & Sohn. Berlin, 16. Februar.
Die Zufuhren waren in dieser Woche bedeutend kleinere, denn die kalte Witterung verringerte den Milchtrag und demnach auch die Production. Dagegen bestand nach allen Qualitäten Hofbutter sehr rege Kauflust, besonders gefragt waren zweite Qualitäten.

Amliche Notirungen
der von der ständigen Deputation gewählten Notirungs-Commission. Preise im Berliner Großhandel zum Wochendurchschnitt per comptant.
Butter.

	p. 50 Ko.
Sopf- und Genossenschafts-Butter	Ia A. —95
	Ila " —90
	IIIa " —85
	Abfallende " —83
Landbutter:	
Preussische	" " " "
Neubrucher	" " " "
Pommersche	" " " "
Polnische	" " " "
Bayrische Senn-	" " " "
Bayrische Land-	" " " "
Schlesische	" " " "
Galizische	" " " "
Margarine	" " " 30—60
Tendenz:	Fest.

Die Rentabilität jeder maschinellen

Anlage wird bedeutend erhöht durch Umstellung eines ökonomisch arbeitenden Betriebsmotors. Als paraxamile Betriebsmaschinen sind die Locomobilen mit ausziehbaren Röhrenkesseln von R. Wolf in Magdeburg-Vudau bekannt u. zu Tausenden in allen Zweigen der Fabrikate und Landwirtschaft verbreitet. Geringer Brennmaterialverbrauch, große Leistungsfähigkeit u. Dauerhaftigkeit sind die Hauptzüge dieser Maschinen, vermöge derer sie nicht nur auf allen deutschen Locomobile-Concurrenzen stets den Stea davongetragen haben, sondern auch auf zahlreich u. Ausstellungen. (u. a. in Chicago) mit den höchsten Preisen ausgezeichnet sind.

Schutzmittel.

Special-Preisliste verjendet in geschlossenem Couvert ohne Firma gegen Einsendung von 20 A in Marken
W. H. Mielek, Frankfurt a. M.

Pfarrer, Lehrer, Beamte u. empf. den vorzüglichsten **Holland. Tabak** bei **B. Becker** in **Seesen a. D.** 10 Pfund lose im Beutel nur acht Mark franco.



Montag: Geschlossen.
Dienstag, den 19. Februar 1895,
zum zweiten Male:
Halali!
Lustspiel in 4 Akten von Richard Stowronned.
Repertoirestück des Königl. Schauspielhauses in Berlin.
Mittwoch: Geschlossen.

Elbinger Standesamt.
 Vom 18. Februar 1895.
Geburten: Klempner Martin Grünwald S. — Schlosser Otto Staff S. — Schuhmacher Johann Langanke T. — Fabrikarbeiter Friedrich Bottruff S. — Schornsteinfegermeister F. Ludwig T. — Fabrikarbeiter Wilhelm Marquardt S. — Conditore Johann Behrman S. — Schmied Ferdinand Heßke T.
Sterbefälle: Arbeiter August Ludwig Salemke T. 3 W. — Arbeiter Carl Wagner S. 4 W. — Schuhmacher August Micholeit S. todgeb. — Klempner Franz Kojchorek T. 3 W. — Schuhmacher Franz Post S. 3 1/4 J. — Rentier-Wittve Heinricette Schiente, geb. Domke, 55 J.
 Die Geburt zweier munterer Mädchen zeigen erfreut an
 Sonntag, den 17. Februar 1895.
Dr. Baatz
 und Frau **Marie**, geb. Baecker.

Reflouree Humanitas.
 Dienstag, den 26. Februar d. J. (Fastnacht),
 Abends 7 1/2 Uhr:
Concert- u. Tanzmusik
 von der Kapelle des 4. Ostpr. Grenadier-Regiments Nr. 5 unter Leitung des Königl. Musikdirigenten Herrn **Theil**.
Der Vorstand.

Kaufmännischer Verein.
 Dienstag, den 19. Februar cr.,
Hôtel Rauch,
 präcise 8 1/2 Uhr:
Vortrag
 des Herrn Oberlehrer **Dr. Block** über: „Eine Sommerfahrt nach England“.
Bücherwechsel:
 Gewerbehaus.

Elbinger Schweineversicherungs-Verein.
 Durch Beschluß der vorigen General-Versammlung vom 14. d. Mts., soll ein **Extra-Beitrag von 50 Pf. pro Schwein erhoben** werden, welcher Betrag binnen drei Wochen der Kasse zugeführt werden soll. Personen, welche diese Beiträge binnen der angegebenen Frist der Kasse nicht zugeführt haben, verlieren ihre Mitgliedschaft und wird die Forderung eingeklagt.
Der Vorstand.

Bekanntmachung
Donnerstag, den 21. d. M.,
 sollen aus dem Schutzbezirk Birfau etwa folgende Hölzer öffentlich meistbietend verkauft werden und zwar:
 8 Bu., 8 Kl.-Nutholz,
 261 R.-Mtr. Klobenholz,
 3 " Knüppelholz,
 500 " Reifig III.
 Versammlung der Käufer
Vormittags 10 Uhr
 im **Gasthause zu Trunz.**
 Elbing, den 13. Februar 1895.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.
Montag, den 25. Februar,
 sollen aus den Schutzbezirken Reichenbach und Buchwalde etwa folgende Hölzer öffentl. meistb. verkauft werden, und zwar:
a. aus Reichenbach:
 1 Ei., 2 Bu., 8 W., 2 Esp.,
 29 Kief.-Nutholz,
 300,5 R.-Mtr. Klobenholz,
 49 " Knüppelholz,
 285 " Reifig III,
 111 " Stubben.
b. aus Buchwalde:
 7 Ei., 10 St. Deichseln,
 33 R.-Mtr. Klobenholz,
 81 " Knüppelholz,
 120 " Reifig II,
 1131 " Reifig III.
 Versammlung der Käufer um
10 Uhr Vormittags
 im **Gasthause zu Reichenbach.**
Der Magistrat.

Schwanen-Gänsefedern,
 bestens gereinigt, nur kleine Fed. u. Daunen, à Pfd. 2 M. hat abzugeben **Krohn, Lehrer, Alt-Reez (Oberbruch).**

Konkursverfahren.
 Ueber das Vermögen des Schneidemeister **Adolf Urban** in **Elbing** ist durch Beschluß des Königl. Amtsgerichts zu Elbing heute am 16. Februar 1895, Mittags 12 Uhr, das Konkursverfahren eröffnet.
 Konkursverwalter ist der Kaufmann **Ludwig Wiedwald** in Elbing.
 Offener Arrest mit Anzeigepflicht bis zum **14. März 1895.**
 Anmeldefrist bis zum **25. März 1895.**
 Erste Gläubiger-Versammlung den **14. März 1895, Vormittags 11 Uhr.**
 Allgemeiner Prüfungsstermin den **4. April 1895, Vormittags 11 Uhr.**
 Elbing, den 16. Februar 1895.
Hoffmann,
 Gerichtsschreiber
 des Königl. Amtsgerichts.

Atelier für künstl. Böhne
 Specialität:
Plombiren.
C. Klebbe,
 Jnn. Mühlendamm 20/21.

Chr. Carl Otto,
 Musikinstrumenten-Fabrik,
 Marktneufkirchen i. Sachsen.
 Billigste Bezugsquelle von Musikinstrumenten aller Art, Saiten, Ziehharmonikas, Musikwerke u. zu Engros-Preisen.
 Verlangen Sie Preisliste
 A von Musikinstrumenten und Saiten,
 B von Ziehharmonikas und Musikwerke gratis und franco.

Kolne Hosenträger!! Kolne Riemen mehr!!
 Der **„Automat“**
 — D. R. P. —
 Dieses neu erfundene Instrument, das am Rücktheile jeder Hose angeschraubt werden kann, macht Hosenträger u. Riemen vollständig überflüssig. Die Vortheile sind augenfällig, denn nicht nur, dass man der Unbequemlichkeit des An- und Abnehmens der Hosenträger entzogen ist, wird auch die ganze Haltung des Körpers eine viel freiere und ungezwungener, da der Automat bei jeder Bewegung des Körpers nachzieht. Uebrigens ist für Jedermann, besonders für Turner, Radfahrer etc.
 Preis M. 1.25, von 2 Stück an Franko-Zusend.
 Nur zu beziehen von **Hermann Hurwitz & Co.,**
 Berlin C. 2, Klosterstrasse 49.

Taschen-Uhren
 in Nickel M. 3,—, M. 5,50, M. 8,—, in Silber M. 10,—, M. 11,—, M. 13,50, M. 15,— u. höher, in Gold M. 20,—, M. 28,—, M. 35,—, M. 42,—, M. 50,— u. höher.
Wecker-Uhren
 zu M. 2,40, M. 2,70, M. 3,—, mit Kalender M. 4,—.
Regulateure
 zu M. 6,—, M. 7,50, M. 8,—, M. 9,50, M. 14,—, M. 16,—, M. 20,— u. höher.
 Illustrierte Cataloge versendet gratis und franco
 das Uhrenversandgeschäft
Carl Schaller, Konstanz.

C. J. Gebauhr
 Flügel- u. Piano-Fabrik
 Königsberg i. Pr.
 Prämiirt: London 1861. — Moskau 1872
 — Wien 1873 — Melbourne 1880
 — Bromberg 1880.
 empfiehlt ihre anerkannt vorzüglichen Instrumente. Uebrigens in Stimmhaltung und Dauerhaftigkeit der Mechanik, selbst bei stärkstem Gebrauch. Höchste Tonfülle, leichteste Spielart.
Theilzahlungen
 — Umtausch gestattet.
 Illustrierte Preisverzeichnisse gratis und franco.

E. Palm,
 Berlin O. 27,
 Geldschrank-, Kassetten- und Copirpressen-Fabrik.
 — Preisl. gratis u. fr. —

Tapeten!
Naturelltapeten von 10 Pf. an,
Stofftapeten " 30 " "
Goldtapeten " 20 " "
 in den schönsten und neuesten Mustern. Musterkarten überall hin franco.
Gebrüder Ziegler
 in Lüneburg.

Adolf Kapischke, Osterode Ostpr.,
 Technisches Geschäft für
Erdbohrungen, Brunnenbauten, Wasserleitungen.
 Beste Referenzen.
 Für 1 Mark kann man in der Königsberger Pferde-Lotterie eine compl. 4 spännige Equipage gewinnen.



Große Königsberger Pferde-Lotterie.

10 Loose à 1 Mark.
 Behufs Erhöhung der Gewinn-Chancen empfiehlt es sich, mehrere Loose (auf Wunsch in verschiedenen Tausenden) zu bestellen.
10 Equipagen:
 1 elegante Doppel-Kalesche mit einem Viererzug bespannt,
 1 elegantes Coupé mit 2 Pferden bespannt,
 1 Halbwagen mit 2 Pferden bespannt,
 1 Kavalierwagen mit 2 Pferden bespannt,
 1 Jagdwagen 2 spännig,
 1 Herren-Phaeton 2 " "
 1 Parkwagen 2 " "
 1 Americain,
 1 Bonny-Gespann,
 1 Selbstfahrender alle compl. gerüstet zum Abfahren.
47 edle Ostpreussische Luxus- und Gebrauchspferde.
 Ferner:
2443 mittlere und kleinere leicht verwerthbare massive Silber-Gewinne,
 zusammen 2500 Gewinne.
Ziehung unwiderruflich am 22. Mai 1895.
Loose à 1 Mark
 (Loosporto 10 Pf., Gewinnliste incl. Porto 23 Pf.) empfiehlt und versendet
Die Expedition der „Altpreussischen Zeitung“.
 Auswärtige Bestellungen werden (am Besten auf dem Coupon der Post-anweisung) unter deutlicher Angabe von Namen, Ort und Poststation erbeten.
 Die Gewinn-Chancen bei der Königsberger Pferde-Lotterie sind günstiger als bei den meisten ähnlichen Verlosungen, da erstere bei geringerer Loosanzahl verhältnismäßig mehr und bessere Gewinne bietet und diese, außer Equipagen und edelsten Ostpreussischen Pferden, nur aus massiven Silbergegenständen bestehen, die Jedermann verwerthen kann. Die Silbergegenstände werden jedem Gewinner kostenfrei zugesandt.

Die elegante Mode.
Illustrierte Modenzeitung.
 Herausgegeben von der Redaction des „Bazar“.
 Monatlich 2 Nummern
 mit Schnittmustern in natürlicher Grösse.
Colorirte Stahlstich-Modenbilder.
 Alle Postanstalten und Buchhandlungen nehmen jederzeit Abonnements an zum Preise von 1 1/4 Mark vierteljährlich.

Abonnement-Einladung auf
Lothar Megendorfer's
Humoristische Blätter
 Verlag v. J. F. Schreiber in Esslingen bei Stuttgart.
 Jährlich 52 Nr. (à 3. Quartal) od. 26 Hefte à 50 Pfg.
 Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, Zeitungs-Expeditionen und Postämter.
Das schönste farbige deutsche Witzblatt.
 Wer ein Abonnement beabsichtigt, überzeuge sich vorher durch Verlangen einer
Gratis-Probennummer
 von dem reichen textlichen Inhalte und den brillant ausgeführten farbigen Illustrationen.
 Geschäftsstelle der
Megendorfer Blätter
München
 Corneliusstrasse 19.

Jedem Inferenten
 rathen wir im eigenen Interesse vor Aufgabe seiner Inserate von uns **Kostenanschläge** zu verlangen, da wir zuverlässig und billigt Annoncen und Reclamen jeder Art besorgen. 40jähr. Erfahrung und Unparteilichkeit bei Auswahl der Zeitungen setzen uns in die Lage, richtigste Auskunft zu ertheilen, wie und wo man inserirt.
Haasenstein & Vogler A.G.
 Älteste Annoncen-Expedition
 Königsberg i. Pr.,
 Kneiph. Langgasse 26, I.
 In Elbing vertreten durch Herrn **A. F. Grossmann, Frdr. Wilh.-Platz.**
Streut den Vögeln Futter!

Brautschleier, Myrthen-, Silber- u. Goldkränze, Gesichtschleier
 empfiehlt zu billigen Preisen
B. Reimann, Fischerstr. 41.

G. Noack,
 Älteste Berliner Gewehrfabrik.
 Lieferant der hervorragendsten Jagd-, Schützen- u. Kriegsgewehre.
 Berlin O., Breitestrasse No. 7
 vis-à-vis dem Königl. Marstall.
 Garantirt eingeschossene
 Revolver von 4,75 M. an bis z. feinsten. Taschen-, Gewehrform, von 6,25 M. an. Jagdgewehre, Orig., von 18,75 M. an. Central.-Doppelfinten von 33,50 M. an. Färsch- und Scheibenbüchsen von 30 M. an. Patent-Luftgewehre, ohne Knaul, v. 7,50 M. an. Illust. Cataloge gratis u. franco. Umtausch kostenfrei.

Vorschriftsmäßige Post-Packet-Adressen
 (mit beliebiger Firma bedruckt)
 1000 Stück
jetzt 3,50 Mf.,
 bei mehreren 1000 à 1000
3 Mf.
 Die Post nimmt ohne Firmen-Druck 5 Mf.
H. Gaartz'
 Buch- und Accidenz-Druckerei,
 Elbing.

Hoffmann-PIANOS
 neuzeitl. Eisenbau, mit größt. Tonfülle, in schwarz od. Nußb. tief. A. Fabrikat, unt. 10jähr. Garantie, geg. Theilg. mit. Mf. 20 ohne Preisrech., nach auswärts fr. Probe (Referenzen u. Catal. gratis) Berlin, Jerusalemstr. 14.

Mafulatur
 (ganze Bogen)
 ist wieder zu haben in der **Exped. der „Altpr. Ztg.“**

Mit dem Domicil **Elbing** sucht eine ältere, bereits eingeführte, deutsche Lebensversicherungs-Bank einen in der Branche erfahrenen, leistungsfähigen **Beamten.**
 Demselben wird außer Provision und Spesen ein monatliches Fixum von 150 bis 250 Mark gewährt. Herren, welche in der Branche noch nicht thätig waren, finden event. auch Berücksichtigung.
 Offerten nimmt die Expedition dieser Zeitung unter „Lebensbank“ entgegen.

Selbstverschuldete Schwäche
 der Männer, **Vollut., sämtliche Geschlechtskrankh.** heilt sicher n. 25jähr. prakt. Erfah. **Dr. Mentzel,** nicht approbierter Arzt, **Hamburg, Seilerstr. 27 I.** Auswärts brieflich.
Schlittschuhe schleift billig
Herrenstraße Nr. 29, I Tr.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 42.

Elbing, den 18. Februar.

1895.

Nomödianten.

Roman von Reinhold Ortmann.

Nachdruck verboten.

25)

Ellen fühlte, wie sich etwas in ihrer Brust schmerzlich zusammenkrampfte; aber wenn es sich um ihr Leben gehandelt hätte, würde sie doch nicht im Stande gewesen sein, auf ihre Mutter zuzukommen und sich an ihre Brust zu werfen. Sie haßte oder verachtete sie gewiß nicht, ja, die Erinnerung an die ferne, glückliche Vergangenheit hatte gerade in dieser Stunde den verglimmenden Funken halb erstickener Kindesliebe vielleicht von Neuem angefaßt — aber es war trotzdem zwischen ihr und der gepuzten, mit allerlei prahlerischem Schmuck behängten Frau etwas wie eine unsichtbare und doch unüberwindliche Schranke, wie eine gährende Kluft, vor der Ellen zurückschauerte, obwohl sie ihr Dasein nur dunkel abtete.

„Du darfst mich nicht mißverstehen, liebe Mutter,“ sagte sie, „und Du mußt mir Zeit lassen, mich mit dieser Ueberraschung zurecht zu finden, die mich gerade in einem Augenblick getroffen hat, wo“ — sie brach plötzlich ab, denn es widerstrebte ihr aus irgend einem unerklärlichen Grunde, von dem Verlust zu sprechen, den ihr Mann erlitten. „Willst Du Dich nicht setzen, und willst Du mir gestatten, Dir eine kleine Erfrischung zu bieten?“

Die Weinende steckte das Taschentuch ein und nestelte an den Knöpfen ihres Pelzmantels, der glücklicher Weise ganz trocken geblieben war, da sie selbst in der Raserei ihrer Freude noch die Vorsicht gehabt hatte, sich für den Weg durch Schnee und Eis einer Droschke zu bedienen.

„Freilich — ich bin todtmüde,“ seufzte sie, „und ich habe mein Abendessen unberührt auf dem Tische stehen lassen, nur um keine Minute zu verlieren. Aber ich möchte wahrlich keine Gastfreundschaft genießen, die mir nicht aus vollem, freudigem Herzen geboten werden kann.“

Ungeachtet dieses letzteren Bedenkens hatte sie bereits Mantel und Hut abgelegt und sich mit nochmaligem wehmüthigem Seufzer auf den bequemsten der im Zimmer befindlichen Sessel niedersinken lassen. Auch ohne die freundlichen Worte, mit denen Ellen ihren Zweifel zu ver-

scheuchen suchte, würde sie diesen angenehmen Platz wahrscheinlich nicht so bald wieder aufgegeben haben.

Die junge Frau hatte nach dem Mädchen geklingelt und dieselben befohlen, ein Abendessen für zwei Personen herzurichten, obwohl sie für sich selber vorhin Süss- und Trank bereits mit aller Entschiedenheit abgelehnt hatte. Als sie sich wieder in das Zimmer zurückwandte, sah sie mit einem Gefühl des Unbehagens, daß ihre Mutter das kleine, goldene Medaillon auf dem Tische entdeckt hatte und es soeben mit einer theatralischen Geberde der Rührung betrachtetete.

„O mein Kind — mein geliebtes Kind! — Nun vermag mich die Kälte meiner Begrüßung freilich nicht mehr zu täuschen, denn dies Zeugniß redet ja lauter als hundert Umarmungen und Küsse von Deiner Liebe. Wel mir also weltlich Deine Gedanken, als ich Dich überraschte? — Da muß ich Dir allerdings wie ein Geist erscheinen sein, und ich begreife nun wohl, daß mein Eintritt Dich so heftig erschreckte.“

Ellen fühlte sich immer besangener und beskommener, Sie konnte nicht widersprechen, und sie vermochte doch auch nicht, mit einem herzlich liebevollen Worte zuzustimmen. In ihrer Natur aber war eine so tiefe Abneigung gegen alle Lüge und Unwahrhaftigkeit, daß sie in diesen peinlichen Minuten den Entschluß faßte, so rasch als möglich volle Klarheit in die Situation zu bringen. Und der Anlaß dazu bot sich ihr unmittelbar, da die Schauspielerin in einem gut getroffenen Ton mütterlicher Theilnahme fragte:

„Ist Dein Gatte nicht anwesend, mein Kind, daß er so lange unsichtbar bleibt?“

Es war, als ob die bloße Erwähnung Berners Ellen einen Muth gäbe, den sie vorher nicht besaßen.

„Mein Mann befindet sich auf einer Reise,“ erwiderte sie, „erst am späten Nachmittag des heutigen Tages hat er Berlin verlassen, und es war gut, daß Du erst am Abend den Entschluß faßtest, mich aufzusuchen.“

Es war, als ob blitzartig etwas Böses und Tüchtliches aufjuckte in Thea Kronau's Augen, die fast das einzig Schöne in ihrem stark gealterten und trotz der verschwenderisch angewandten Hilfsmitteln verblüht erscheinenden Gesicht geblieben waren. Aber das war vielleicht

auch nur ein trügerischer Reflex des Lampenlichtes gewesen, denn es klang recht unbefangen und fast naiv, als sie nach einer kleinen Pause fragte:

„Warum war das gut, meine geliebte Ellen? — Auch ich freue mich ja, daß wir uns bei diesem ersten Wiedersehen so ganz ungekört ausplaudern können; aber es verlangt mich doch auch recht sehr darnach, den Mann kennen zu lernen, dem man das Schicksal meines schönen Töchterchens anvertraut hat. Er muß große Vorzüge und Verdienste haben, dieser Herr Boumeister Marquardt, wenn er eines so außerordentlichen Glückes würdig ist.“

Noch immer hatte Ellen mit sich selber gekämpft, nun aber hatte die Liebe zur Wahrheit sie auch die letzte Scheu überwinden lassen und sie konnte ihrer Mutter frei und offen in's Gesicht sehen, während sie antwortete:

„Mein Mann wäre auch einer hundert Mal besseren Gattin würdig gewesen, als ich es ihm sein kann, denn er ist von höchster Ehrenhaftigkeit und voll edelster Herzengüte. Aber wie er an sich selber nie etwas dulden würde, das nicht vor den strengsten Gesetzen der Ehre bestehen könnte, so ist er gewöhnt, nach dieser Richtung hin auch sehr ernste Anforderungen an Andere zu stellen, und deshalb, liebe Mutter — es ist meine traurige Pflicht, darüber ganz offen zu Dir zu sprechen — deshalb war es ein glücklicher Zufall, welcher Dich nicht während seiner Anwesenheit hierher kommen ließ.“

„Ah, Ihr habt mich also bei ihm verlästert? Ihr habt ihm gesagt —“

„Als er sich um meine Hand bewarb, durfte ich ihm nicht verschweigen, Mutter, was ihn möglicher Weise bestimmen konnte, auf diese Werbung zu verzichten.“

Das klang bei aller Sanftheit und Milde des Tones so klar und fest, daß die Schauspielerin wohl eine sehr schlechte Menschenkennerin gewesen wäre, wenn sie nicht so gleich gefühlt hätte, wie schlecht hier Vorwürfe und eine gereizte Miene am Platze waren. Und der Ausdruck ihres Gesichtes wie ihr Benehmen änderten sich denn auch plötzlich in sehr überraschender Weise. Wieder führte sie das Taschentuch, das schon vorhin seine Rolle gespielt hatte, an die Augen und als sie dann nach einer kleinen Weile Ellen ihr Antlitz wieder zuwandte, war ein Zug bitteren Leidens auf demselben erschienen.

„Und was habt Ihr ihm gesagt, dem Manne mit der unferblichen Ehrenhaftigkeit, daß Du jetzt fürchten mußt, er würde mich ohne Weiteres von der Schwelle seines makkellosen Hauses gewiesen haben? — O, Du brauchst es mir nicht zu wiederholen, mein Kind, denn ich weiß es ohnedies gut genug! — Ihr habt ihm gesagt, daß ich ein verdammungswürdiges Weib und eine pflichtvergessene Mutter gewesen sei! Aber ich zweifle, daß Einer von Euch im Stande gewesen ist, ihm auch zu sagen, wie es möglich war, daß ich Beides wurde. Es ist ja so leicht,

die Abwesenden zu verurtheilen, wenn sie keinen Vertheidiger haben, und es ist so unendlich viel wohlfeiler, einen Stein auf die Sünderin zu werfen, als mit verzehrender Milde ihre Sünde aus ihrem tragischen Schicksal zu erklären.“

Vielleicht war es die Erinnerung an eine ihrer einstigen Rollen, welche Thea Kronau so wohlthätige Sätze finden ließ, vielleicht auch hatte sie sich seit Jahren im Stillen auf eine Stunde vorbereitet, wie es die gegenwärtige war. Noch aber ließ sich nicht erkennen, ob ihre Klage die beabsichtigte Wirkung auf Ellen hervorgebracht habe, denn die junge Frau sagte leise:

„Es thut mir weh, daß an die traurige Vergangenheit gerührt werden muß, Mutter, und ich will mich wahrlich nicht zur Richterin Deiner Handlungsweise machen, aber man hat mich gelehrt, daß unter allen Sünden gerade diese am schwersten zu entschuldigen und am wenigsten zu vergeben sei.“

„Man hat es Dich gelehrt — ja, das will ich wohl glauben, mein Kind, denn es waren ja Männer, von denen Du Deine Belehrung empfangen hast. Und von den Herren der Schöpfung, denen Liebe und Familie immer nur einen kleinen Bruchtheil ihres Da seins ausfüllen, ist wohl kein Singler fähig, zu begreifen, was im Herzen eines unglücklichen Weibes vorgeht, das wider die eigene Natur in Verhältnisse gezwungen worden ist, die zu extrahen ihm die Kräfte fehlen. Seit der Stunde Deiner Geburt habe ich zu Gott gebetet, daß er Dich nicht von meinem Blute erben lassen möge; aber wenn er mein heißes Flehen erhört hat, so wirst Du freilich auch kaum verstehen können, was ich Dir zu meiner Rechtfertigung sagen möchte. Du wirst es nicht zu fassen vermögen, daß diese Leidenschaft, die man gewöhnlich mit einem verächtlichen Aheizjuden den Gang zum Komödientenspielen zu nennen pflegt, von einem Menschen so ganz und unumchränkt Besitz ergreift, daß sie allgemach alles Andere in ihm erstickt und tödtet und ihn endlich bis an die Schwelle des Wahnsinns führt. Mir war viel Leidenschaft als ein trauriges Erbtheil überkommen, denn meine Eltern waren Komödianten gewesen, und ich glaube nicht, daß meine Großeltern ein anderes Gewerbe als dasjenige fahrender Gaukler getrieben haben. Man meinte es gut mit mir, und es war von vorne herein bestimmt, daß ich nicht zum Theater sollte; aber man konnte sich ebenfogut vornehmen, einem Schwan durch gewissenhafte Erziehung das Schwimmen und den natürlichen Zug zum Wasser abzugewöhnen. Mit vierzehn oder fünfzehn Jahren besuchte ich, bis dahin bei armseligen, kunstfremden Handwerksleuten aufgewachsen, zum ersten Mal ein Theater, und mit diesem Abend war auch mein Schicksal entschieden. Ich müßte eine Dichterin sein, wenn ich Dir den Eindruck schildern sollte, den jene — ohne Zweifel sehr jämmerliche Vorstellung gemacht. Ich war der irdischen Welt voll-

kommen entrückt und fühlte mich wie auf Engelschwingen in einen Himmel getragen, dessen Herrlichkeiten ich bis dahin auch nicht im schwächsten Abbilde geahnt. Ich wurde geschönt und gestoßen, weil ich die Fragen gar nicht vernahm, die meine Pflegemutter an mich richtete, ich — aber was hast Du, mein Kind? — Meine Erinnerungen langweilen Dich vielleicht oder Du glaubst, daß ich Dir ein Märchen erzähle?“

Eine plötzliche Bewegung Ellens, die sich hastig von ihr abgewendet, hatte sie zu dieser Unterbrechung veranlaßt. Ohne die Fragende anzusehen, schüttelte die junge Frau den Kopf und erwiderte mit fast ersticker Stimme:

„Nein, nein, ich glaube Dir, glaube Dir Alles! Aber ist es denn möglich, daß dies zu einem solchen Ende führen kann?“

„Es ist möglich, meine Tochter! — Ich habe es schwer genug an mir selber erfahren müssen! Mit Brügeln, Fasten und allen erdenklichen anderen Strafen gedachte man mich von meiner unseligen Leidenschaft für das Theater zu heilen; aber es war ein fruchtloses Bemühen, und mit sechzehn Jahren hatte ich bei einer wandernden Gesellschaft, einem sogenannten „Reerschweinechen,“ mein erstes Engagement. Später gelang es mir wohl, hier und da Unterlust bei einer festen Bühne, einem kleinen Stadttheater oder dergleichen zu finden; aber die Misère blieb im Grunde doch immer dieselbe, denn die Gage reichte kaum jemals hin, um auch nur die notwendigsten Toilettenbedürfnisse zu befriedigen, und voll Hunger und Entbehrungen aller erdenklichen Art reihete in immer gleichem Maße ein Tag sich dem andern an. Da geschah es denn, daß ich trotz meiner Jugend und meiner Begeisterung zuweilen den Muth verlor — denn auch meine Gesundheit drohte in dem nimmer endenden Kampfe zu unterliegen — und in einer solchen Periode krankhafter Niedergeschlagenheit war es, wo ich Deinen Vater kennen lernte und wo ich mich nach hartem Kampfe entschloß, der Bühne zu entsagen und ihm als sein Weib zu folgen.“

„Aber Du hast es doch wohl aus Liebe gethan, Mutter — nicht nur um Dich aus Deiner traurigen Lage zu retten?“

„Gewiß — damals glaubte ich wohl auch, ihn zu lieben, denn wir Frauen kommen leider zu diesem Glauben sehr leicht, wenn uns die beharrliche Zuneigung eines Mannes schmeichelt. Aber wie es auch immer um meine Liebe bestellt gewesen sein mag, jener großen, heiligen Liebe, die mein ganzes Leben erfüllte, kam sie jedenfalls nicht im Entferntesten gleich. Zielgleich wäre es einem anderen Manne wirklich gelungen, mich für meine neuen Pflichten zu erziehen, — Deinem Vater, Ellen, gelang es nicht. Was mich zu ihm halb unbewußt am meisten hingezogen hatte, war, daß er ein Künstler war, oder daß er doch wenigstens vorgab, es zu sein; denn in Wahrheit hat die göttliche Flamme wohl niemals in seiner Brust gelodert.

Ich hoffte, in seinem Heim wenigstens zu einem kleinen Theile wieder zu finden, was ich blutenden Herzens aufgegeben; aber ich sah mich nur zu bitter getäuscht. Trotz seines Künstlerberufs war Dein Vater schon damals ein rechter Philister, und seine guten Freunde mochten wohl Recht haben, welche meinten, daß er viel weniger ein Maler als ein Gelehrter sei. Ich aber hätte sicherlich niemals daran gedacht, einen Gelehrten zu heirathen, denn für die Frau eines solchen war ich wahrlich nicht geschaffen. Die pedantischen Neigungen meines Vaters, seine Scheu vor der Berührung mit fröhlichen Menschen, sein unglückseliger Eigensinn, mir Theilnahme und Verständniß für Dinge einflößen zu wollen, die meinem gändigen Wesen nun einmal fremd waren und immer fremd bleiben mußten, — dies Alles hatte meinen kurzen Traum von ehelichem Glück sehr bald zerstört und mir mein Haus in mehr als einer trüben Stunde zur Hölle werden lassen; aber ich dachte trotzdem nicht daran, meiner Pflicht untreu zu werden, denn ich trug ja ein junges Leben unter dem Herzen und auch ich lebte damals in dem Glauben, daß keine Sünde fürchterlicher und unzerzeihlicher sei als diese. Nach Deiner Geburt wollte mir denn auch für eine kurze Zeit die ungeheure Last erträglicher scheinen; ich ging vollständig auf in den Obliegenheiten meines neuen mütterlichen Berufes, und ich suchte die Leere in meinem Herzen auszufüllen durch die grenzenlose Liebe, mit welcher ich Dein Dasein umkammerte. Aber es wird immer ein vergebliches Bemühen bleiben, der eigenen Natur Gewalt anthun zu wollen, und ein lächerlich geringfügiger Anlaß reichte hin, die Stuth, die ich seit Jahren geflüstertlich zu ersticken gesucht hatte und die ich wirklich fast erlösen gewöhnt, wieder in hellen Flammen emporlodern zu lassen. Man veranthatete in unserem damaligen Wohnort eine Dilettantenvorstellung für einen wohlthätigen Zweck, und obwohl ich, wie in einer Vorahnung des kommenden Unheils, mich zuerst beharrlich weigerte, die mir zugedachte Hauptrolle zu übernehmen, ließ ich mich doch durch das Zureden Deines Vaters, der thöricht genug war, die Gefahr nicht zu sehen, endlich dazu bewegen. Und das Fieber erfaßte mich schon bei der ersten Probe, um mich fortan nicht mehr zu verlassen. Die Aufführung für mich war wie ein Erwachen aus Jahre langem hypnotischen Schlaf — ein Erwachen allerdings zu denkbar schrecklichster Wirklichkeit. Als ich berauscht von dem Händeklatschen des Publikums die Bühne verließ, kam Dein Vater auf mich zu und macht mir Vorwürfe über die seiner Meinung nach für eine verheirathete Frau unschickliche Leidenschaftlichkeit meiner Darstellungsweise.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— Die verschwundene Million des

Generals Skobelew. Das Januarheft der russischen Zeitschrift „Historitschesky Wjesnik“, so entnehmen wir der „Frkf. Ztg.“, bringt folgende merkwürdige Reminiscenz an den General Skobelew aus der Feder des Fürsten Dbolesnsky. General Skobelew, so berichtet der Fürst, pflegte häufig nach Moskau zu gehen und sich dort bei einem Herrn Morlow aufzuhalten. Dieser Morlow, Direktor einer Filiale der Staatsbank, war mit Skobelew eng befreundet. Sie duzten sich sogar und Iwan Flitsch, wie er Morlow nannte, verwaltete die Gelder des Generals. Zu Anfang Juni 1882 war Skobelew sehr aufgereggt. Er zeigte Dbolesnsky einen Artikel der Madame Adam und meinte, daß man sich am Vorabend eines Drentkriegs befinde. „Ah, wenn alles, was berichtet wird, auf Wahrheit beruht, könnten wir in zwei bis drei Wochen in Bulgarien stehen“, meinte er. Und er fügte hinzu, daß, da der Krieg große Summen erfordern würde, er alle seine Kapitalien flüssig machen und so in den Besitz einer Million Rubel gelangen würde. Gesagt — gethan. Skobelew hatte sich bei dem Gedanken an Krieg eine fürchterliche Aufregung bemächtigt und einige Tage darauf machte er sein Vermögen flüssig. „Ich habe alle meine Gelder aus der Staatsbank gezogen“, erklärte er, „endlich werde ich meine runde Million haben, die ich Iwan Flitsch übergeben werde.“ So ernst hatte er die Sache genommen, daß er, der die Gutherzigkeit und der Leichtsinns in Person war, einem Freunde einige Tausend Rubel zu leihen verweigerte, um seine geliebte „Million“ nicht anbrechen zu müssen, die für den Krieg mit Bulgarien in Aussicht genommen war. Gegen Ende Juni traf Fürst Dbolesnsky abermals in Moskau mit Skobelew zusammen und dabei fand er den letzteren merkwürdig traurig, niedergeschlagen und wie an einem geheimen Kummer leidend. Auf die Fragen, die man an ihn stellte, antwortete er nicht einmal. „Was ist Ihnen denn, Michel Dmitrijewitsch?“ fragte der Erzähler, worauf Skobelew nach langer Pause erwiderte: „Was mir ist? Nun, mein Geld ist futsch.“ — „Aber was für Geld denn? Hat man Ihnen Ihr Portemonnaie gestohlen?“ — „Es ist nicht die Rede von meinem Portemonnaie, sondern von meinem Vermögen, von meiner Million, die spurlos verschwunden ist.“ — Ich war wie versteinert. „Wie? Was?“ fragte ich. — „Ich weiß nichts und kann auch nichts erklären. Wie Sie wissen, hat Iwan Flitsch mein ganzes Vermögen flüssig gemacht, er hat mein Getreide verkauft, alle meine Wechsel eingelöst und — ist verrückt geworden. Er ist vollkommen sinnlos und ver-

steht nicht das Geringste von dem, was man mit ihm spricht. Ich habe ihn zu verschiedenen Malen nach meinen Kapitalien gefragt, und statt aller Antwort setzt er sich unter den Tisch und fängt an zu bellern. Er hat vollständig den Verstand verloren. Was thun?“ — Ich war so entsetzt, daß ich anfangs überhaupt nicht zu reden vermochte. „Aber eine Million Rubel ist doch keine Sache, die sich auf so geheimnisvolle Weise stehlen ließe“, meinte ich dann. „Benachrichtigen Sie alle Banken, stellen Sie Recherchen an!“ — „Das thue ich ja“, sagte Skobelew, „aber man hat noch keine Spur gefunden.“ — Michel Dmitrijewitsch trank an jenem Tage mehr als gewöhnlich, und stets englischen Portwein mit Champagner vermischt. Es war augenscheinlich, daß er im Trunk Vergessenheit suchte. Am anderen Tage, als wir mit dem Grafen A. P. Woranow zusammen waren, fuhr Skobelew noch immer fort, das schwere Getränk in sich einzugießen. Graf Woranow, ein sehr gescheiter Mensch, bemühte sich den General zu zerstreuen, aber alles war vergeblich. Ich sagte ihm, daß zweifellos Morlows Bedienstete sein Geld gestohlen hätten, aber die Sache schien ihm wenig glaubhaft. Einige Wochen nach dem Tode des Generals hat man jedoch einen Lakaien Morlows eingesperrt, der in einer Wirtschaft eine Schatulle mit Korrespondenzen des verstorbenen Skobelew verkaufen wollte. Als ich sah, daß der General so unmäßig trank, nahm ich mir die Freiheit, ihm dies zu sagen. „Ach, lassen Sie mich doch“, erwiderte er, „ich habe so wie so noch höchstens zwei Jahre zu leben und die will ich so gut verbringen, als ich kann.“ Aus den zwei Jahren sind zwei Tage geworden. Der General trank beständig feinen mit Champagner gemischten Portier und gewiß ist, daß die innere Aufregung, verbunden mit dem Gifte, das Ende seiner Tage beschleunigt hat. Als ich nach seinem plötzlichen Tode in das Hotel lief, wo er gestorben war, wurde mir und dem Grafen Woranow gestattet, der Autopsie beizuwohnen. Das Herz des Generals war dermaßen schwach, daß man sich wundern mußte, wie er mit einem so zerrütteten Organ überhaupt hatte leben können.“ — Soweit die Schilderungen des Fürsten. Im Lauf der weiteren Mittheilungen, die an interessanten Schilderungen reich sind, erfahren wir noch, daß dem wahnsinnigen Morlow, der zehn Jahre später in einem Irrenhause sein Leben beschloß, das Geheimniß der verschwundenen Million auf keine Weise zu entlocken war.

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann
Druck und Verlag von H. Gaarß
in Ebing.